Stephani

Der allzugefällige Ehemann

1775

H
2202

Halder'sche

Bibliothek.

# Der allzugefällige Ehemann.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

von Stephanie dem jüngern.

Mit Genehmhaltung des Churfürstl. Büchercensurcollegiums.

München 1775.
Verlegts Johann Nepomuk Fritz, Churfürstl. akadem. und burgerlicher Buchhändler.

## Personen.

Der Baron.
Die Baroninn.
Die Tante der Baroninn.
Baron Engberg.
Graf Zettmar.
Hausverwalter.
Hofmeister.
Leopold, ein Knabe von zehn Jahren.
Madame Karkasse.
Bedienten.

Stadtbibliothek
Augsburg

# Erster Aufzug.

Ein großer Saal.

## Erster Auftritt.

Der Hausverwalter, welcher nachstehenden Leuten ihr Monathgeld bezahlt hat: 8 Bediente, 2 Jäger, 2 Kutscher, 2 Postillions, stehen alle rückwärts, einige zählen ihr Geld, andere reden heimlich zusammen.

**Hausverwalter**
(nachdem er eben den letzten bezahlt hat.)

Nun bin ich fertig. Die Baroninn will haben, die Bedienten sollen täglich weiß seidne Strümpfe anlegen; also richtet euch hiernach.

**Ein Bedient.** Das kann ich nicht bestreiten; täglich ein paar weisse Strümpfe? da kann ich den dritten Theil meines Monathgelds auf Wäscherlohn hingeben, das ist nicht zu begehren.

**Ein anderer Bedient.** Sie soll uns monathlich vier Gulden zulegen, dann kann sie es fordern.

Der Erste. So, schlagen Sie ihr das vor.

Hausverw. Ihr macht billige Forderungen! .. Geht nur. (die Leute gehen alle ab.)

Hausverw. (allein.) Zweyhundert Gulden monathlich auf Livereybesoldungen! Und füglich könnte man es mit dem dritten Theile dieser Leute richten. Die Besoldungen der Hausofficiers und die übrigen jährlichen Besoldungen betragen auch ... (schlägt in seinen Büchern nach.) über 3000. fl. das macht ... 5430. fl. Besoldungen! Und wir haben aufs genaueste gerechnet, etwa noch ... Wahrhaftig ... kaum hunderttausend Gulden Vermögen. Die Einkünfte langen also nicht einmal mehr zu, die Besoldungen zu bestreiten, wo bleibt das übrige Hauswesen? .. das wird ein schönes Ende nehmen! Ey! Ey! wir fahren mit Extra-Post auf die Krida los!

## Zweyter Auftritt.

### Der Baron. Der Hausverwalter.

Baron. Ist das aufgenommene Kapital gezahlt worden?

Hausverw. Ja, Euer Gnaden, gestern Nachmittag habe ich's empfangen.

Baron (munter.) Daß also heute die Forderungen bezahlt werden! Laß er ja keinen warten, ein Bürger braucht sein Geld in seinem Gewerbe. Mir ist es allemal eine Wollust, wenn ich solchen Leuten ihren verdienten Lohn zahlen lasse, und in ihrem Gesichte den Dank lese, den sie Gott abstatten, daß er ihnen einen Verdienst ver-

verliehen. Was muß wohl so ein Mann zu seiner Familie sagen, wenn er ihnen einen empfangenen Verdienst nach Hause bringt? Ich möchte einmal zugegen seyn! Ohne Zweifel segnen sie insgesammt denjenigen, der ihnen durch eine anverlangte Arbeit den Schweis ins Angesichte treibt, wovon sie ihren Unterhalt finden. Ich bebe immer für diejenigen, die ihr Vermögen durchbringen, und am Ende solche Leute ansetzen! Ich könnte keine ruhige Stunde mehr haben, wenn ein Handwerker durch einen solchen Zufall bey mir verlieren müßte!

**Hausverw.** Da Euer Gnaden eine so feine empfindende Seele besitzen, so wünsche ich, daß Sie nie in den Fall gerathen möchten!

**Baron** (verweisend.) Ich werde ihm vorzubeugen wissen.

**Hausverw.** Belieben aber Euer Gnaden diejenigen auszuzeichnen, die mit ihren Forderungen noch warten müssen. (überreicht ihm die Specification der Schulden.)

**Baron** (erschrickt.) Hat er nicht Geld genug zu zahlen?

**Hausverw.** Die sechstausend Gulden, die mir die gnädige Baroninn zu zahlen befohlen, von welchen ich bey Aufnahme des Kapitals nichts wußte, machen, daß ich mit dem Gelde nicht auslange.

**Baron** (welcher die Specification durchsieht.) Lauter Leute, die es bedürfen! — ich kann keinen von diesen warten lassen! (nachdem er weiter gelesen.) Wer ist die Madame Karkasse?

**Hausverw.** Putz- und Galanteriehändlerinn.

**Baron.** Dreytausend vierhundert achtzig Gulden! für Putz und Galanterie?

**Hausverw.** In Zeit von einem halben Jahre.

**Baron** (geht auf und ab, für sich) Das übersteigt meine Kräfte! So viel Geld in einem halben Jahre für Flitterwerk, das der Wind verweht, auszugeben? Ich muß ihr Einhalt thun. (Zum Hausverw.) Die kann warten.

**Hausverw.** (reicht ihm einen Bleystift) Belieben es Euer Gnaden anzumerken.

**Baron** (macht ein Zeichen zu der Post.) So leicht die Waare verfliegt, so leicht ist sie gemacht, nicht wahr? . . Sie kostet wenig Schweis?

**Hausverw.** Nichts als Industrie, beym machen und aufschreiben.

**Baron** (geht wieder hin und her, für sich) Nimm mir es nicht übel mein Kind! und wäre mein Vermögen unerschöpflich, welches es nicht ist! so wäre es doch Sünde, solche Summen an Modekrämer zu verwersen, die heute deshalben eine neue Mode erdenken, und ihre gestrige dadurch vernichten, um neues Geld herauszulocken! (er liest weiter.) Sechstausend Gulden an den Graf Zettmar. . . wofür?

**Hausverw.** Eine Spielschuld.

**Baron** (aufgebracht.) Aber warum nimmt er denn der Baroninn Schulden über? Sie hat ja ihre Einkünfte, die ihr richtig gezahlt werden, wie soll ich denn noch überdieß solche Posten für sie bezahlen? Eine Spielschuld! mein Gott! warum mäßigt sie sich nicht? Es ist ja keine Nothwendigkeit, den Zeitvertreib bis zur Raserey

serey zu treiben! wenn sie in ihren Vergnügungen so fort steigt, könnte ihr zuletzt ein Königreich zu gering werden . . . (er macht zu dieser Post ebenfalls ein Zeichen.) Er hat kein Geld in Kassa, versteht er mich?

**Hausverw.** Vollkommen, Euer Gnaden.

## Dritter Auftritt.

**Die Vorigen. Leopold mit einer Peitsche in der Hand.**

**Leopold.** Die Mama läßt Sie ersuchen, zu ihr zu kommen.

**Baron.** Ich werde bald kommen.

**Leopold.** Sie sollen gleich gehen.

**Baron.** Ich kann nicht gleich. Ich habe noch einige Verrichtungen.

**Leopold.** So muß ich warten, denn sie hat mir befohlen, ich soll Sie gleich mitbringen, und wenn ich allein käme, so jagte sie hernach mich sammt dem Papa zur Thüre hinaus.

**Baron.** Leopold! merk dirs? du must deiner Mama folgen, und deinem Papa nicht widersprechen, wir haben beyde gleiche Rechte auf dich. (führt ihn beym Arm zur Thüre.) Geh, und sage, daß ich gleich komme.

**Leopold.** Wenn sie Ihnen aber hernach ein finster Gesicht macht, so bin ich nicht schuld daran. (geht ab.)

**Baron.** Also zahle er die Bürger alle.

**Hausverw.** Heute noch, Euer Gnaden. Das Geld für die Madame Karkasse bleibt alsdann in Kassa?

**Baron.** Ja, bestelle er sie zu mir, daß es aber meine Frau nicht weis, ich will selbst mit ihr reden. Gebe er mir ihren Konto.

**Hausverw.** (sucht solchen vor.) Hier ist er.

**Baron** (sieht den Konto durch.) Nimmermehr! für Masken tausend Thaler — Und das nur so oben hin? Ich möchte doch alles sehen, wofür das Geld gefodert wird. Schon recht, Madam, wir wollen miteinander reden, — vergeß er nicht, heute noch will ich sie sprechen.

(Er steckt den Konto zu sich.)

**Hausverw.** Ich werde gleich nach ihr schicken.

**Baron** (will fort.)

**Hausverw.** Aber, Euer Gnaden, ich behalte nicht über tausend Gulden in Kassa, und unter drey Monathen bekomme ich von der Herrschaft nichts bezahlt — und dann bleibt nach Abzug der Intressen auch kaum so viel übrig.

**Baron** (erschrocken.) Wie! Was!

**Hausverw.** Richtig! wir haben dreymal hunderttausend Gulden zu verintressiren.

**Baron.** So wäre ich drey Viertheile meiner Herrschaft schuldig!

**Hausverw.** Ueber das sind noch laufende Wechsel. . . .

**Baron** (bleibt eine Zeitlang mit einem starren Gesicht stehen, nach einer Pause.) Nun ist es Zeit, sich einzuschränken.

**Hausverw.** Die höchste!

**Leopold** (kömmt zurück.) Hab' ich es nicht gesagt?

Sie

Sie sollen den Augenblick kommen! (schnalzt bey den letzten Worten mit der Peitsche.)

**Baron.** Was ist das für eine Art? itzt, da du einen Hofmeister hast, wirst du immer ungezogner! warum laufst du mit der Peitsche herum wie ein Gassenbengel? warum lernst du nicht? wo ist dein Hofmeister?

**Leopold.** Die Mama hat befohlen, daß ich heute Regration haben soll.

**Baron.** Und ich werde befehlen, daß du heute lernen sollst. Was wird aus dir werden, wenn du einen Tag über den andern aussetzst? du wächst zusehends heran, und dein Kopf bleibt leer wie ein Sieb. (Faßt ihn bey der Hand.) Weist du, was ich machen werde, wenn du so fortfährst? — den Hofmeister abdanken, und dich in die öffentliche Schule schicken, dort magst du, wenn du nichts lernst, jedem armen Knaben zum Spott dienen. Da wird man sagen: das ist der junge Baron, der ein Esel bleiben will. Wie schön wird das klingen!

**Leopold** (fängt ungebährdig an zu weinen.) Hum! hum! hum! Ich kann auch dem Papa gar nicht gnug thun — und kann schon lesen . . . ja; sagt doch die Großtante — ich sey ein Wunder von einem Knaben.

**Baron.** Deine Großtante will vielleicht haben, daß du sie an Gelehrsamkeit nicht übertreffen sollst, darum bewundert sie dich so, und macht dich nachläßig. Den Augenblick still!

**Leopold** (läuft auf die Seite des Hausverwalters.)

**Baron** (zum Hausverwalter.) Mach er mir einen Auszug meines Vermögens, damit ich meine Maaßregeln darnach nehmen kann. (Mehr für sich.) Wie wohl

hätt' ich gethan, wenn ich nach meinem Kopfe auf meiner Herrschaft geblieben wäre! (Zum Hausverwalter.) Sobald als möglich!

**Hausverw.** In einer Stunde können Euer Gnaden alles haben.

**Baron.** Was meynt er wohl, daß das thunlichste bey den Umständen sey?

**Hausverw.** Wenn Euer Gnaden meinen Rath verlangen — so glaub' ich: alle überflüssigen Leute abschaffen, das Haus hier verkaufen, und auf der Herrschaft leben.

**Leopold** (spielt mit der Peitsche, und schlägt den Hausverwalter an die Füße.)

**Hausverw.** (sieht Leopolden verweisend an, und tritt von ihm weg.)

**Baron.** Sein Rath ist der kürzeste. Aber wie werde ich meine Frau hiezu bereden? Sie kann das Land nicht leiden, und will ich sie dazu zwingen, sie hat schwache Nerven, sie könnte, wenn sie sich darüber betrübte, den Tod davon haben.

**Leopold** (peitscht den Hausverwalter wieder an die Beine.)

**Hausverw.** Stille doch, junger Herr!

**Baron.** Wirst du ruhen?

**Leopold** (er peitscht ihn wieder.) Er soll einmal aufhören zu plaudern, damit der Papa zur Mama gehen kann.

**Baron** (nimmt ihm die Peitsche weg.) Gleich gehe zum Hofmeister! daß ich dich heute nicht mehr ohne ihn erblicke!

erblicke! Nicht mehr ansehen will ich dich, wenn du so ein Bengel bleibst. Du wirst ein Taugenichts, Bursch, und ein solcher soll mich nicht Vater nennen. Fort!

**Leopold** (ganz beschämt küßt dem Baron die Hand.) Papa! Ich bitte um Verzeihung! ich bitte um Verzeihung! ich will recht sehr folgen, damit Sie mich nur gerne haben. Ich werde gleich lernen.

**Baron.** Dann werd ich dich auch lieb haben, und für dein Wohl sorgen. Die Peitsche werd' ich ins Feuer werfen, die gehört für Gassenbuben, aber für keinen jungen Kavalier, der studiren soll.

**Leopold.** Ich will sie selbst ins Feuer werfen, geben Sie mir sie, Papa!

**Baron** (giebt ihm solche.) Aber gewiß, Leopold!

**Leopold** (bricht solche entzwey.) Sehen Sie, Papa, daß ich Wort halten will.

**Baron** (küßt ihn.) So, mein Kind! Nun bitte dir etwas auf heüte aus.

**Leopold** (bittend.) In die Komödie möcht ich heute gehen.

**Baron.** Gut, der Hofmeister soll mit dir gehen.

**Leopold.** Lieber mit Ihnen, Papa, da hab' ich mehr Ehre und Vergnügen.

**Baron.** Auch das mein Sohn.

**Leopold** (küßt ihm die Hand, und geht ab.)

**Hausverw.** (schüttelt den Kopf.) Ewig schade, daß das Kind nicht unter bessern Händen ist! Man könnte alles mit ihm machen.

**Baron.** Ja, wenn meine Frau sich bereden ließ

...doch

. . . doch da ich eine Aenderung treffen muß, wird es auch auf den Punkt kommen. (denkt eine Weile nach.) Wie stelle ich es doch immer an, damit ich meine Gemahlinn nicht dabey kränke! . . . Es muß seyn! . . . Ich sehe kein ander Mittel! . . . Also ich erwarte den Auszug. (geht ab.)

**Hausverw.** (räumt seine Papiere zusammen.) Wie die Noth entschlossen macht! Vor vier Jahren konnte ich ihn nicht bereden, den unnöthigen Aufwand bey der Krönung zu unterlassen, wo er es auf Anstiften der Baroninn dem vornehmsten Adel gleich thun mußte; ein Viertheil seines Vermögens aufopferte; sich lächerlich machte, und Feinde die Menge erwarb, weil wir dazumal noch Geld hatten . . . und itzt entschließt er sich ohne weiters zur Einschränkung, weil ihm das Wasser an Hals lauft! . . . He! (ein Bedienter kömmt.) trag er mir das auf mein Zimmer, und den Tisch fort. (geht ab.)

## Vierter Auftritt.

### Das Zimmer der Baroninn.

### Die Tante. Baroninn, und Leopold.

**Tante.** Gesteh'st du mir's nicht, Leopoldel? . . . Komm her, sieh, ich schenk dir eine schöne Uhr, sag mir's, nicht wahr, dein Papa hat dich ausgezankt?

**Baroninn.** Rede, mein Kind, fürchte dich nicht, wir sagen ihm nichts wieder. Wenn du es uns aber verhehlst, wir erfahren's doch, siehst du, so nehmen wir dich nicht mehr in Schutz.

**Tante.** Leopoldel! liebes Kind! wer hat dir die Peitsche zerbrochen?

Leopold.

**Leopold.** Ich!

**Baroninn.** Aber warum? ich kaufe dir keine andre mehr.

**Leopold.** Ich mag auch keine. Der Papa sagt: Peitschen schikten sich nur für Gassenbuben, und ich bin ein junger Kavalier!

**Tante.** Siehst du, meine Nichte? Sagt' ichs nicht? Ich kenne dem Kinde den Augenblick an, wenn es gescholten wird, er ist wie eine zarte Blume, die bey dem geringsten Lüftchen das Haupt hängt. Alle Munterkeit wird er dem Kinde mit seinen finstern Grillen benehmen. Warte, Leopoldel, ich kaufe dir eine schönere, als die ist, du mußt aufgeräumt seyn.

**Leopold.** Nein, nein, ich will keine, der Papa hat mich alsdenn nicht mehr lieb; aber wenn ich fleißig lerne, so will er für mein Wohl sorgen.

**Tante** (schlägt die Hände zusammen.) Nun betrachte ein Mensch ums Himmelswillen! einen Sauertopf wird er aus dem Kinde machen. Was brauchst du denn zu lernen? du kannst auf deine Jahre genug. Kannst du nicht schon lesen? will er etwan gar einen Gelehrten aus dir machen? . . Nichte! leg dich ins Mittel, sonst bringt er das Kind um sein zeitliches und ewiges Wohl. Das hab ich voraus gesehen, wie der verdammte Hofmeister aufgenommen wurde.

**Baroninn.** Machen Sie mir nur keine Vorwürfe! Ich hab' mich widersetzt genug! aber deßhalb werde ich nicht immer nachgeben.

Fünfter

## Fünfter Auftritt.

### Der Baron. Die Vorigen.

**Baron** (etwas finster.) Was verlangen Sie?

**Tante.** Da! Sieh einmal, Nichte, wie die ägyptische Finsterniß! so soll das Kind auch werden, du wirst ein Vergnügen haben, wenn du es seinen Grillen überläßt.

**Baroninn.** Sagen Sie mir nur, Baron, ist Ihnen das Kind so zuwider, daß Sie es mit lauter corrigiren zu einem trübseligen Tropfen machen wollen? soll er gar keine Freude haben? Wird er deswegen Ihrer unwürdig seyn, wenn er in seinen itzigen Jahren eine Peitsche in der Hand hat?

**Baron.** Leopold! Hast du deiner Mama geklagt?

**Leopold.** Nein, Papa! Sie wollte mir eine andre Peitsche kaufen, da sagte ich, daß Sie mir gesagt hätten, es schicke sich keine für mich, und ich will auch keine haben.

**Tante.** Das Kind ist so weich wie Wachs! es läßt mit sich machen, was man will. Was er ihm da nun vorgepredigt hat.

**Baron.** Es ist mir lieb, daß sein Gemüth noch wie Wachs ist, man kann es noch biegen, und wie ich spühre, biegt es sich leichter zum Guten, ich will mir's auch zu Nutz machen. Gehe Leopold, wirf die Peitsche ins Feuer, und sage deinem Hofmeister: Er wäre gedungen, deinen Kopf zu ordnen, aber nicht zum Faullenzen, und dann . . . du weist schon, was ich dir versprochen habe.

**Leopold** (geht ab.)

## Sechster Auftritt.

**Die Tante. Der Baron. Die Baroninn.**

**Tante.** Nein, Baron, das geht zu weit. Wollen Sie dem Kinde mit lauter Lernen das Gehirn verrücken? Seit dem halben Jahre, daß der Hofmeister im Hause ist, hör ich nichts, als lern! lern! lern! was soll er denn alles lernen? wollen Sie einen Gelehrten aus ihm machen? Gott steh mir bey, das gebe ich nicht zu! Seine Seele ist mir zu lieb, als daß ich sie sollte dem Teufel opfern lassen. Die neuen Gelehrten fahren alle zum Teufel!

**Baron.** Beruhigen Sie ihr Gewissen, Madame, er soll kein Gelehrter werden. Aber sein Verstand soll aufgeklärt werden, damit die Gelehrten nicht ihr Spiel mit ihm treiben können.

**Tante.** Deutsch lesen und schreiben soll er lernen, damit er seinem Hausverwalter in die Hände sehen kann, französisch reden, weil das unter der Noblesse nothwendig ist, weiter braucht er nichts. Das muß man ihm aber nicht in Kopf hineinjagen, und ihm das Gehirn dick machen, daß er nicht aus den Augen sehen kann. In zehn Jahren kann er das spielend lernen.

**Baron.** Das letzte widersprech' ich nicht, und nach ihrem Plane ist es noch zu früh, ihn mit Lernen zu plagen. Aber ich will das anders haben. Er muß mit zwanzig Jahren mehr wissen, als lesen, schreiben, und französisch reden, wenn er im Staate nicht eine bloße Bildsäule seyn soll. Lassen Sie diese Sorge nur mir, Madame, es ist mein einziges Kind, ich lieb es wie mi h

selbst, und ich werde ihn ausbilden, ohne seinen Kräften zu schaden.

**Baroninn.** Ich sehe was Sie wollen! Er soll ein finstrer Grübler werden, der sich mit der Zeit in Schriften und Arbeiten vergräbt, und in der Gesellschaft einen unerträglichen Sittenlehrer macht, darum lassen Sie ihm nicht das geringste Vergnügen, damit er sein Gesicht von der Freude entwöhne. Einem solchen Kinde eine Peitsche zu verwehren!

**Tante.** Wissen Sie wohl, Baron, daß ich ihn zu meinem Erben ernannt? daß ich ihm zweymalhundert tausend Gulden verlasse? Aber ich will vorbeugen, er soll zur Ehre Gottes, und nicht zum Dienste des Teufels erzogen werden, ich will ins Testament setzen: Wenn er mehr als Lesen und Schreiben kann, und außer deutsch und französisch eine andere Sprache redt, soll die Kirche alles bekommen, und er nicht einen Pfenning.

**Baron.** Nach ihrem Gefallen, Madame. Wenn ich in sein Herz, Tugend und Rechtschaffenheit, in seinen Kopf Kenntnisse und Wissenschaften präge, so hab' ich ihm ein Kapital gegeben, welches ihre zweymalhundert tausend Gulden unendlich überwiegt. Er ist keiner Gefahr, es zu verlieren, ausgesezt, aber ohne Verstand, ohne Grundsätze kann er mit ihren zweymalhundert tausend Gulden betteln gehn.

**Baroninn.** Sie brechen mir das Herz, Baron! ... Sie lieben mich nicht, Sie lieben mein Kind nicht, meinen Leopold! die einzige Freude, die mir nach Ihnen bleibt, sein Glück zu vernachläßigen! — O weh! — was bin ich für eine unglückliche Mutter! ihm eine

solche

solche Erbschaft zu verscherzen! O weh! mein Kopf! . . . mein Herz! . . . Sie sind mein Mörder, Baron!

**Baron.** Mein Kind! was machen Sie mir für Vorwürfe! was hab' ich nicht aus Liebe zu Ihnen gethan; ich liebe Sie mehr als mich! — Ja mehr als mich! Ich schwöre es, Ihnen hab' ich mein Wohl aufgeopfert, ich kann Ihnen Beweise davon geben. Doch meine Beweise würden Vorwürfe seyn, und die will ich Ihnen nicht machen, die sollen Sie nicht von mir hören. Aber seyn Sie doch gegen mich gerechter, lassen Sie sich um der Liebe willen, die Sie zu ihrem und meinem Kinde tragen, überzeugen: daß ich es wahrhaft liebe, wenn ich es zu einem nützlichen Bürger des Staats bilde.

**Tante.** Darum wollen Sie ihm meine Erbschaft rauben, mit welcher er den Nutzen des Staats entbehren könnte? Wohl dem, der den Staat nicht braucht! einen Sklaven der Geschäffte wollen Sie aus ihm machen. Nein, er soll für sich leben, er soll nichts bedürfen. Wenn Sie auch so unbesonnen sind, mein Herr, mir zu trotzen, so will ich das arme Kind doch nicht ihren Trotz entgelten lassen. Ich will es wider ihren Willen zu meinem Erben machen, wider ihren Willen soll es nach meinem Kopf erzogen werden. Mit Gewalt werd' ich es Ihnen wegnehmen, alle meine Kräfte anwenden, um es dem Teufel zu entreissen, dem Sie es bestimmen.

**Baron.** Madame! was reden Sie! . . . doch es wäre Raserey, wenn man Sie überführen wollte. . . . Aber was glauben Sie? welche Gesetze werden gestatten, daß man einem Vater sein Kind nimmt, der dessen Wohl im Gesichte hat. Es führt meinen Namen, und

ich sollte dessen beraubt werden . . . Vergeben Sie! Ihr Geld ist ihrer Vernunft überlegen!

**Baroninn** (ganz gleichgültig und schwach.) Bringen Sie es um, mein Herr! . . . Sie haben Recht, daß Sie es seiner Mutter bald nachschicken! . . ich kann ihr Verfahren, ihren halsstarrigen Kopf ohnehin nicht länger ertragen!

**Baron.** Meine Beste! können Sie so zu mir reden, der ich der treueste Gatte, und zärtlichste Vater bin? Hab' ich noch das mindeste Verlangen von Ihnen unerfüllt gelassen?

**Baroninn.** Nein! . . . Aber itzt fangen Sie an! und an dem Pfande unsrer Liebe!

**Baron.** Soll ich Ihnen also meine Liebe auf dessen Kosten beweisen? Sie verlangen also, daß er ein Dummkopf bleibe?

**Baroninn.** Ich bin nicht dagegen, daß er etwas lerne, aber nur nicht an die Bücher schmieden!

**Tante.** Und ihm den pedantischen Hofmeister an den Rock heften, der ihn bey jedem Schritt etwas ausstellt. Er soll des Tags eine Stunde lernen, aber nicht mehr, die übrige Zeit treibe er seine Spiele, was sich für ein Kind schickt.

**Baron.** Seyn Sie nur ruhig, meine Liebe! kann ich Sie nicht überführen, so will ich so viel nachgeben, als nur möglich ist.

**Tante.** Wenn man den Kindern nicht erlaubt, muthwillig zu seyn, so werden sie schüchtern, und bleiben Stöcke. Schelten Sie ihn ja nicht wieder aus, wenn er auch etwas anstellt, das zeigt einen muntern Geist an.

Und

Und lassen Sie sich ja nicht verführen, einen Gelehrten aus ihm zu machen. . . Sie hätten's einmal schwer zu verantworten, . . . denn glauben Sie mir, die heutigen Gelehrten sind lauter Kinder des Satans!

**Baron.** Ich schwöre es Ihnen, Madame! daß ich nichts weniger im Sinn habe, als einen Gelehrten aus ihm zu machen. (Zur Baroninn) Aber Sie ließen mich rufen? was verlangen Sie?

**Baroninn** (ganz gleichgültig.) Es ist mir eingefallen, daß wir wohl eben so gut eine Hauskapelle haben könnten, wie der Graf Lohnstall; ich wollte Ihnen also sagen, Sie sollten Anstalt machen, daß wir bis auf meinen Geburtstag, der in drey Wochen einfällt, eine zusammen bekommen.

**Tante.** Und sie müssen alle egal gekleidet seyn, so macht es ein besser Ansehen. Ich dächte franzblau mit goldnen Borten?

**Baroninn.** Das ist ein guter Gedanke, meine liebe Tante! Ja, franzblau mit Gold! denken Sie ja darauf, Baron, daß mein Geburtstag damit gezieret wird. Ich kann es unmöglich ertragen, daß das Weib etwas vor mir voraus habe!

**Baron** (welcher ganz bestürzt zugehört.) Wissen Sie denn, meine Damen, wie viel den Graf Lohnstall seine Kapelle jährlich kostet? . . . Gegen zwölftausend Gulden?

**Baroninn.** Nun? Sie werden mich doch wegen zwölftausend Gulden ihr nicht nachstehen lassen?

**Baron.** Hierinn ist es mir nicht möglich, Ihnen Genüge zu leisten. Der Graf Lohnstall hat zweymal hunderttausend Gulden Einkünfte, und ich . . .

**Baroninn.** Was geht es mich an, wie viel jener Einkünfte hat. Ich weis, was ich Ihnen zugebracht habe, und wie viel ich deßhalb vor der Gräfinn Vorzug verdiene, machen Sie also nur keine Bedenklichkeiten.

**Baron** (für sich.) Wie ungelegen kömmt diese Foderung! . . . Eben da ich ihr von Einschränkung vorzureden habe!

**Baroninn** (sieht ihn einige Zeit an.) Ich glaube gar, Sie überlegen erst, ob Sie es thun sollen? (empfindlich auf und abgehend) Wahrhaftig! es kömmt weit! . . . Ich werde am Ende noch sammt meinem Eingebrachten dem Weibe nachstehen sollen, die ihrem Grafen nichts als die Geburt zugebracht hat.

**Baron.** Aber bestes Kind! bedenken Sie doch, daß Sie die Einkünfte von ihrem Eingebrachten allein empfangen, und über dieß noch zweytausend Gulden aus meiner Kasse; wie können Sie mir also wegen etwas Unkosten zumuthen, wovon ich keinen Nutzen ziehe?

**Baroninn.** Vortrefflich! ich verzehre die Einkünfte meines Vermögens! freylich verzehre ich sie, aber unter ihrem Namen, mein Herr, ich mache Ihnen Ehre damit; müßten Sie mir nicht so viel von dem Ihrigen geben, wenn Sie den Staat von mir verlangen wollten, den ich führe, um ihrem Namen ein Ansehen zu machen? (immer empfindlicher) Baron, Sie werden von Tag zu Tag grillenhafter, es ist in die Länge nicht auszuhalten!

**Tante.** Das kömmt von dem Studiren her! da gewöhnt er sich eine Zeit her ans Bücherlesen, darum hat er so wenig Munterkeit, und geht herum, als wenn er kein gutes Gewissen hätte. Ich will Ihnen alle Bücher

ver-

verbrennen, Sie sollen nicht in die Hölle fahren; bey lebendigem Leibe geht er schon herum wie ein Verdammter, was wird erst nach ihrem Tode werden.

**Baron** (steht tiefsinnig.)

**Tante.** Da sehe man nur, was das vor eine Gestalt wird!

**Baroninn** (aus Unmuth weinend.) So weit ist es schon gekommen, daß er nicht die mindeste Achtung mehr für mein Ansehen hegt!

**Baron** (will reden, die Furcht hält ihn aber zurück.)

**Tante.** Nun so reden Sie!

**Baron.** Die Ursache meiner Weigerung ist so wichtig . . .

**Baroninn** (bitter.) Genug, mein Herr! Sie schlagen mir's ab, die Ursache davon? weil Sie mich nicht mehr lieben. (geht weinend ab.)

**Tante.** Baron! treiben Sie ihren Eigensinn nicht zu weit! mit solchen Bagatellien eine Frau zu kränken! (geht ab.)

**Baron** (ist eine Zeitlang in tiefem Nachdenken.) Wie ist es möglich, mich aus diesem Zustande zu reissen! Ich kann ihr Begehren nicht erfüllen, und habe das Herz nicht, es ihr abzuschlagen. Sie ist das beste Weib unter der Sonne, und doch muß ich ihr zuwider handeln; ich kann ihr meine Umstände nicht entdecken, weil ich ihr das Herz brechen würde, und doch ist es nothwendig. Bey wem soll ich Rath suchen? Nur bey einem Freunde, der seine Frau so zärtlich liebt, als ich die meinige.

## Siebenter Auftritt.

### Hausverwalter. Baron.

**Hausverw.** Madame Karkasse ist hier.

**Baron** (für sich.) Was hilft alles das! Erfährt es meine Frau, so erwecke ich ihr neuen Schmerz.

**Hausverw.** Befehlen Euer Gnaden, daß sie hereinkomme?

**Baron.** Laß er sie kommen, aber gebe er Acht, daß meine Frau nicht dazu kömmt!

**Hausverw.** ( geht ab. )

**Baron.** Aber was fürchte ich mich denn auch so vor ihr? Ist es denn etwan vernünftig, solche Summen für nichts auszugeben!

## Achter Auftritt.

### Madam Karkasse. Baron.

**Karkasse.** Was steht zu Euer hochfreyherrlichen Gnaden Befehl? Wollen sich dieselben vielleicht mit einigen Masken von mir bedienen lassen? Ich versichre Euer hochfreyherrlichen Gnaden, ich habe den besten Gusto in der Stadt, alles, was nach dem neuesten Geschmack bedient will seyn, kömmt zu mir, und, Euer hochfreyherrlichen Gnaden werden es vielleicht nicht glauben, aber es ist wahr, ich habe schon nach Paris verschiedne Muster schicken müssen, die . . .

**Baron.** Ich verlange eher nichts Neues, bis ich mit dem Alten in Richtigkeit bin. Hier ist ein Konto von Ihnen an meine Frau, der muß erst bezahlt werden . . .

Karkasse. O das ist eine Kleinigkeit, so viel als nichts. Ob er itzt bezahlt wird, oder noch mehr dazu kömmt, das ist mir einerley. Lassen sich das Euer hochfreyherrlichen Gnaden nicht abschrecken, eine neue Bestellung zu machen.

Baron. Wahrhaftig, Madame, Sie sind besser daran als ich, da Sie bey einer Forderung von beynahe vierthalb tausend Gulden so nachsehen können. Ich muß Ihnen sagen: Ich wäre verlegen, wenn ich den Konto sogleich zahlen müßte, und doch möcht' ich es gerne, denn nichts ist mir unangenehmer, als wenn ich so etwas verschieben muß. Wie fangen Sie es doch an, daß Sie solche Summen so leicht können ausstehen lassen? vermuthlich wird dieser Konto nicht allein seyn, für den Sie die Bezahlung zu fodern haben?

Karkasse. Bewahre der Himmel! Ich habe wenigstens noch dreymal so viel ausstehen.

Baron. Und das belästigt Sie nicht?

Karkasse. Nicht im geringsten.

Baron. Sie müssen also eine Kapitalistinn seyn?

Karkasse. Das nicht, aber ich habe Kredit. Die Kaufleute borgen mir ohne Anstand, weil sie wissen, daß ich aufschreiben muß.

Baron. Diese schlagen die Intressen schon Ihnen auf die Waaren, und Sie noch einmal, auf diese Art kommen ihre Waaren vermuthlich beynahe um die Hälfte theurer, als sie kommen würden. Nun begreif' ich es! — denn wie wäre es sonst möglich, für Masken allein tausend Thaler anzusetzen? . . . Ich möchte aber doch

diese Post ausgewiesen haben, denn meine Frau wird noch nicht über dreymal auf der Maskerade gewesen seyn, und da ich doch gesonnen bin, es komme wie es wolle, Sie bald zu zahlen, Madame, so können wir die darauf geschlagnen Intressen wegrechnen.

**Karkasse.** Da ist nichts wegzurechnen, ob mich Euer hochfreyherrlichen Gnaden heute, oder in einem Monathe bezahlen lassen. Was geschrieben ist, bleibt geschrieben.

**Baron.** Hm! das können wir nicht wissen, Madame. Weisen Sie nur die tausend Thaler aus, so kann man mit Grunde alsdenn sagen, ob abzubrechen ist oder nicht.

**Karkasse.** Das kann nicht seyn. Ich pflege nur überhaupt aufzuschreiben; wenn ich jedes Stück benennen und zergliedern wollte, so müßte ich eine Kanzeley halten. (spöttisch) Das können Sie von einer Person fordern, die für einige Häuser arbeitet, aber nicht von mir. Es sind wenig Fürstinnen, die ich nicht zu bedienen habe, Gräfinnen vom ersten Range desgleichen, ich mache es allen so, und kein Mensch hat sich noch deßhalb aufgehalten. Denn Sie müssen wissen, daß ich nie eine Kundschaft suche, und keinen mit Bitten belästige, bey mir arbeiten zu lassen. Wem meine Manier nicht gefällt, der hat die Freyheit weiter zu gehen.

**Baron.** Aber Madame, wenn ich nun nicht eher zahle, bis ich weis, für was ich zu bezahlen habe, wie dann?

**Karkasse.** Dasmal kann es schon nicht anders kommen, allenfalls in der Zukunft, wenn ich mich ja noch

einmal

einmal bereden ließ, für die Frau Gemahlinn zu arbeiten, könnte geschehen, was Sie verlangen.

**Baron.** Ja, meine liebe Frau, weil sie nicht kann wie ich will, so kann ich auch nicht, wie sie will, das Gericht wird uns also auseinander setzen. Ich werde verlangen, daß man ihr von da auferlege, ihre Arbeit zu benennen, und ihre Forderung ausführlicher zu beweisen.

**Karkasse** (immer spöttischer.) Nun Gott steh mir bey! das hätte ich mir nicht träumen lassen! aber es geschieht mir schon recht, warum bleibe ich nicht bey der großen Noblesse, warum laß' ich mich bereden, auch für andere zu arbeiten, und besonders in Häuser, wo die Herren ihren Frauen die Rechnung führen.

**Baron.** Sie wird unverschämt, Frau. Weil sie für die große Noblesse arbeitet, so glaubt sie ein Recht zu haben, andere Leute frech betrügen zu können? Betrug, ja Frau, der ist der rechte Name, der ihren Handlungen gebührt, wäre es das nicht, so könnte sie bey meinem Begehren nicht anstehen. Der ehrliche Mann meidet den geringsten Schein, der seiner Ehrlichkeit zuwider seyn könnte. Und lasse Sie sich mein Betragen nicht befremden, wenn es wahr ist, daß sie mit allen denjenigen, denen sie arbeitet, auf solche Art verfährt, so wird es gewiß mehrern einfallen, meinem Beyspiele zu folgen; ich werde andere aufmerksam machen, und nicht mehr als billig. So unbillig es ist, jemand seine Arbeit abzudrucken, so unbillig wäre es, sich auf eine so unverschämte Art sein Geld abholen zu lassen; und voraus von Leuten ihres gleichen, der Verschwendung Gelegenheitsmacherinn!

Karkasse. Was! ich wäre eine Gelegenheitsmacherinn? das sollen Sie mir beweisen.

Baron. In dem Verstande, wie ich es nehme, ist es ganz leicht. Durch die Eitelkeit der Weiber ist schon die Ruhe und das Glück mancher Familie gestöret worden; und wer macht ihnen mehr Gelegenheit zu eitlen Ausgaben, als ihr mit eurem Flitterwerk, das ihr so hoch anrechnet, um euch am Nachttische wichtig zu machen, über den mancher Mann tiefe Seufzer aus der Brust holt. . . . Genug, Frau, wähle sie: entweder beweise sie ihre Forderung, so soll sie gezahlt werden, oder ich werde sie zwingen, es vor Gericht zu thun, um sie ein wenig zu demüthigen.

Karkasse. Ich habe für ihre Frau gearbeitet, und nicht für Sie, mit der werde ich es schon ausmachen.

Baron. Meine Frau hat diesesmal mir die Zahlung aufgetragen, also habt ihr nur mit mir zu thun. Und wäre es eher geschehen, so würdet ihr euch vielleicht nicht so brüsten können. Aber gemeiniglich sehen die Männer die Rechnungen ihrer Frauen erst dann nach, wenn sie ihnen Kopfweh verursachen. Itzt geht, und längstens bis morgen will ich eine ausführliche Rechnung haben, oder . . . ihr wißt meinen Entschluß.

Karkasse. Es soll geschehen, ich werde jedes Stück aufsetzen, so ich ihrer Frau Gemahlinn geliefert, ohne einen Preis dazu zu setzen, Sie können es selbst taxiren. Aber so viel werden Sie mir doch erlauben, daß ich mich für die hochfreyherrliche Kundschaft bedanke. (geht ab.)

Baron (allein.) Wie unverschämt und dreiste! Bleibt wohl der geringste Zweifel übrig, daß so eine

Kreatur in ihren Handlungen nicht eben so als in ihrem Betragen sey! Aber sie maßt sich des Rechts dazu an, weil sie versichert ist, ein Anzug von einer andern vielleicht ehrlichern, als sie ist, steht nach dem eigensinnigen Kopfe dieser oder jener vielbedeutenden Angeberinn im Putze blos deswegen nicht gut, weil er nicht von der Madame Karkasse ist. Und diesen Eigensinn müssen die Männer zahlen, oder wenn sie vernünftige Einwendungen dagegen machen, so . . . wie wird meine Frau mein Verfahren aufnehmen! Gewiß nicht gut. Es wird auf ihre schwache Nerven wirken, ich fürchte mich schon . . . Ja, ja, das Weib wird ihr nicht mehr arbeiten wollen, das wird meine Frau schmerzen, ich sehe, ich hab's zu weit getrieben! (geht ab.)

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Leopold. Hofmeister.

Leopold.

Hat jede Sprache so viel Buchstaben?

Hofmeister. Freylich, einige noch mehr.

Leopold. Wie viel Sprachen sind wohl in der Welt?

Hofmeister. Das ist nicht zu bestimmen. In Europa allein werden gegen 30. Sprachen bestehen.

Leopold. Was! wenn kann man denn so viel lernen?

Hofmeister.

Hofmeister. Es ist nicht nöthig, daß man sie alle kann, wenn man nur die erforderlichen versteht, als latein, französisch, deutsch und polnisch, so kann man durch ganz Europa kommen.

Leopold. In wie viel Zeit könnte ich wohl diese Sprachen lernen?

Hofm. Wenn Sie fleißig sind, in ein paar Jahren.

Leopold. An meinem Fleiße soll es nicht fehlen! weiter hab' ich alsdenn nichts nöthig?

Hofm. Diese sind für einen Reisenden hinlänglich. Aber in der feinen Welt ist die italiänische Sprache noch erforderlich, und um sich zu unterscheiden, die englische.

Leopold. Das will ich alles lernen. Wie viel können Sie Sprachen?

Hofm. Deutsch, französisch und latein.

Leopold. Es ist mir leid, Sie werden über ein Jahr nicht bey mir bleiben.

## Zweyter Auftritt.

### Die Vorigen. Tante.

Tante. Hier, Leopold, hast du eine neue Peitsche, damit du spielen kannst.

Leopold. Ich habe keine Zeit dazu, ich muß latein, französisch, italiänisch, englisch und polnisch lernen.

Tante. Wer hat das gesagt?

Leopold. Der Hofmeister . . . .

Tante. Warum nicht auch türkisch! der Herr ist ein Narr, ein Schulfuchs, für ihn mag das alles nothwendig

wendig seyn, aber für keinen jungen Kavalier. Er soll nichts als französisch lernen, und das nicht etwa in einem Jahre, er hat Zeit genug dazu. Untersteh' er sich ja nicht, und setze er dem Kind etwas in Kopf, sonst kann er seinen Weg suchen. Du armes Kind, wenn ich nicht auf dich Acht hätte, wie würde man mit dir umgehen! Nichts lerne, was ich nicht erlaube.

**Leopold.** Aber warum denn nicht, wenn ich Lust dazu habe?

**Tante.** Ey, mein Kind! man muß nicht alles thun, wozu man Lust hat. Das ist der böse Feind, welcher zuschührt, den muß man überwältigen, indem man seine Lüste unterdrückt. Siehst du, wer so viel Sprachen lernt, ist ein Weltkind, und kein Weltkind kömmt in Himmel.

**Leopold.** Aber man kann ja doch fromm bleiben, wenn man auch viel Sprachen kann.

**Tante.** Bewahre der Himmel, mein Kind! wer viele Sprachen kann, der erfährt vielerley, und wer viel weis, der bleibt nicht mehr fromm. Und siehst du, wenn du nicht fromm bleibst, so hab' ich dich nicht mehr lieb.

**Leopold.** Ich will alles thun, daß Sie, die Mama und der Papa mich lieb haben — Aber ich weis nicht, wie ich es anstellen soll? wenn ich lerne, so sind Sie böse, und wenn ich nicht lerne, so ist es der Papa.

**Tante.** Thue nur, was ich dir sage, mein Kind, ich werde dir nichts Böses rathen. (Zum Hofmeister aufgebracht.) Auf Unterhaltung denke er für den jungen Herrn, und nicht, wie er ihm das Gehirn verrücken, und den Kopf zerbrechen will. Weis er kein Spiel mit ihm vorzunehmen,

zunehmen, so ihm die Zeit vertreiben kann? Er ist ein armer Schlucker! er schickt sich schlecht für einen Hofmeister!

**Hofm.** Vergeben mir Euer Gnaden, der Herr Baron hat mir ausdrücklich befohlen —

**Tante.** Der Herr Baron hat ihm hierinn nichts zu befehlen. Ich habe durchgedrungen, daß er keinen andern hat annehmen dürfen, als ihn, weil ich ihn für klug gehalten habe, wenn er aber nicht thut, was ich ihm befehle, so werd' ich ihn auch wieder aus dem Hause bringen. Ist ihm also sein Brod lieb, so wird er sich darnach zu richten wissen.

**Hofm.** Allerdings, Euer Gnaden. Ich werde blos nach Euer Gnaden Befehl handeln. Aber dieselben werden mir erlauben, daß ich mich beym Herrn Baron auf Sie berufen darf, wenn er mir mein Betragen verweisen sollte?

**Tante.** Das kann er. Und wenn er ihm auch droht, fürchte er sich nicht, ich werde ihn vor allem schützen.

**Hofm.** (macht eine tiefe Verbeugung.)

**Tante.** Daß ich ihn also unter der gesetzten Stunde mit keinem Buche beym jungen Herrn erblicke!

**Hofm.** (wie oben.)

**Tante.** Erzähl' er ihm lustige Histörchen. Spiel' er mit ihm, so werd' ich ihn zuweilen beschenken.

**Hofm.** (wie oben.)

Dritter

## Dritter Auftritt.

### Die Vorigen. Die Baroninn.

**Tante.** Was giebts? warum bist du so verdrüßlich?

**Baroninn.** Mein Mann zwingt mich es zu seyn, er treibt's aufs äußerste.

**Tante.** Wie so?

**Baroninn** (zum Hofmeister.) Scheer er sich fort, Maulaffe.

**Hofm.** (macht eine tiefe Verbeugung, und geht ab.)

**Baroninn** (zum Leopold.) Geh' mit ihm.

**Leopold** (küßt der Baroninn und Tante die Hand, und geht ab.)

## Vierter Auftritt.

### Tante. Baroninn.

**Tante.** Was ist es denn, ums Himmels willen!

**Baroninn** (mit schwerem Herzen.) Stellen Sie sich vor, wie verächtlich mir mein Mann begegnet; wie sehr er bedacht ist, mich lächerlich zu machen. Wie gleichgültig ihm mein Ansehen ist, wie gering seine Liebe zu mir ist! . . . O! ich kann es nicht aushalten!

**Tante** (ängstlich.) Was hat der abscheuliche Mann doch gethan?

**Baroninn.** Er hat sich geweigert . . . kaum kann ich es denken!

**Tante** (wie oben.) Nun?

**Baroninn.** Könnten Sie sich wohl träumen lassen,

sen, daß er mir abschlagen sollte . . . ich komme noch darüber um den Verstand!

Tante (wie oben.) Bestes Kind! entdecke mir doch sein unerhörtes Betragen!

Baroninn. Er will nicht einmal zehntausend Gulden Schulden für mich bezahlen. Er! der wissen sollte, was er seiner Frau zu danken habe.

Tante. O der unbarmherzige Mann!

Baroninn. Hätten Sie das von ihm jemals geglaubt?

Tante. Wer könnte sich so was von einem vernünftigen Manne einbilden!

Baroninn. Wenn ihm die Schulden eine Schande brächten — Aber gereicht es ihm nicht zur Ehre, daß ich an den Grafen Zettmar sechstausend Gulden verspielt? daß man sagt: Keine Dame spiele so hoch als ich? Sollte es ihm nicht eine Freude seyn, daß mir die Madame Karkasse arbeitet, und meine Kundschaft fürstlichen Häusern vorzieht?

Tante. Das ist unerhört! hat er dir's selbst abgeschlagen?

Baroninn. Der Hausverwalter läßt mir sagen: Er habe kein Geld, das ist so viel, ich soll selbst zahlen. Und was der ärgste Schimpf ist: der Madame Karkasse will er von ihrer Forderung abbrechen. Die läßt mir sagen: Sie arbeite in Zukunft nicht das geringste mehr für mich. Stellen Sie sich den entsetzlichen Schimpf vor!

Tante. Nein, das ist nicht auszuhalten! Man muß ernsthaft mit ihm reden, man muß ihm erinnern, daß

du ihm zweymalhundert tausend Gulden zugebracht hast, und daß du ihm mit deinen Einkünften bisher Ansehn erworben.

**Baroninn.** Was wird das helfen, muß er es nicht ohne unser Erinnern wissen? und wenn er sich nicht vorgenommen hätte, mich zu kränken, würd' er wohl einen Augenblick Anstand genommen haben, diese Kleinigkeiten zu zahlen? Bleibe ich nicht immer beschimpft, da ich itzt nicht anders zahlen kann, ausgenommen ich greife mein Kapital an? Oder muß es mich nicht schmerzen, wenn ich erst durch demüthiges Bitten von ihm erhielte seine Schuldigkeit zu thun?

**Tante.** Beruhige dich, mein Kind! deine Ehre soll gerettet werden, und du sollst weder genöthigt seyn, dein Kapital anzugreifen, noch deinen unhöflichen Mann zu bitten; ich will binnen drey Tagen Anstalten machen, ich mache dir ein Geschenk damit.

**Baroninn** (küßt ihr die Hand.) Wie gütig sind Sie!

**Tante** (küßt die Baroninn.) Bestes Kind! wenn dein Mann deinen Werth kennte! — Du bist unendlichemal mehr werth, als der Betrag dieser Kleinigkeiten.

## Fünfter Auftritt.

**Die Vorigen. Der Baron, und Engberg.**

**Baron.** Hier, mein Kind, stelle ich Ihnen meinen besten Freund, den Baron Engberg, vor, Sie werden sich noch seiner erinnern, vor fünf Jahren gieng er mit der Gesandtschaft nach Rußland.

**Baroninn** (ohne Engbergen anzusehen ganz kalt.)

 Mein

Mein Gemüth ist itzt nicht in der Verfassung, fünf Jahre zurückzudenken.

**Engberg** (küßt der Baroninn die Hand.) Es freut mich unendlich, Euer Gnaden bey vollkommnem Wohlseyn anzutreffen, und Ihnen meine Ergebenheit zu bezeugen.

**Baroninn** (wie oben.) So? . . . Es freut mich ebenfalls, daß Sie gesund zurückgekommen.

**Baron** (über das kalte Betragen der Baroninn verlegen.) Mein Kind . . . wissen Sie sich nicht zu erinnern . . . der Baron ist mit mir aufgewachsen? . . . Ich zähle ihn unter meine vertrautesten Freunde. Und er giebt mir durch seinen Besuch einen Beweis seiner besondern Hochachtung, da er nur erst gestern angekommen, und so eben vom Minister sich zu mir bemüht, bevor er irgend einen andern mit seinem Besuche beehret hat.

**Baroninn.** Liebste Tante! ich habe außerordentliche Beängstigungen, ich muß mich wegbegeben.

**Tante** (welche sie unterstützt und abführt.) Ich wundre mich gar nicht, liebstes Kind, die Umstände sind um das Herz zu brechen.

**Engberg** (küßt der Baroninn im Weggehen die Hand.) Ich beklage sehr, wenn Euer Gnaden sich nicht wohl befinden.

**Baroninn** (da sie erblickt, daß Engberg prächtig gekleidet ist, macht sie ihm eine tiefe Verbeugung.) Herr Baron! ich bitte meiner Entfernung wegen sehr um Vergebung.

**Tante** (macht ihm ebenfalls eine tiefe Verbeugung.) Wir sind nicht schuld daran.

(Tante und Baroninn gehen ab.)

## Sechster Auftritt.

### Baron und Engberg.

**Baron.** Siehst du, Freund, wie sehr es sie kränkt, daß ich ihr keine Hauskapelle halten will. Aber wenn sie wüßte, daß es mir nicht mehr möglich ist . . .

**Engberg.** Auch ohne dieß sollte sie so was nicht begehren. Es dient nur dazu, dir Feinde zu erwerben. Ist denn kein Freund, der es redlich mit dir gemeynt, und dir deinen bisherigen Aufwand verwiesen hätte? du hast dich so lächerlich gemacht, daß du viele Jahre anwenden kannst, die Meynung, so man von dir hat, wieder zu vertilgen. Bedenke nur: dein Großvater war noch Bürger, und du thust es den größten Häusern in der Pracht fast zuvor! was nützt es dich? du hast dein Vermögen erschöpft, und dich zum Gespötte gemacht. Wie oft seufzte ich, wenn mir der Gesandte die Spöttereyen vorlas, die man ihm über dich zuschrieb! Gern hätte ich dich deßhalb gewarnt, aber ich wußte nicht, wie du es aufnehmen würdest.

**Baron.** Freund, ich habe meine Thorheit eingesehen, aber ich konnte nicht anders, weil es meine Frau so verlangte.

**Engberg.** Also hast du nicht Muth, deiner Frau ein thörichtes Begehren zu versagen? . . . Schäme dich, daß du ein Mann bist!

**Baron.** Freund! es fehlt mir nicht an Muth, ihr etwas abzuschlagen, wenn sie ihre Forderungen auf Rechte gründete, die mich erniedrigten; aber sie bittet nur und . . . sie ist zu beklagen, mein Freund, sie hat so

schwache Nerven, daß das mindeste, so ihr fehl schlägt, auf ihr Gemüth wirkt, und man gezwungen ist, es ihr zu gewähren, um sie nicht bettlägrig zu machen.

**Engberg.** O Schwachheit! Ist es nicht einerley, ob sie dich durch Trotz oder durch Schmeicheleyen zu Thorheiten verleitet? die Schande fällt immer auf dich, unter was auch für Bewegungsgrund du ihrentwegen zum Narren wirst.

**Baron.** Du bist nie verheyrathet gewesen, du weist nicht, was man einer Frau alles gewähren muß, die einen so zärtlich liebt, wie mich die meinige.

**Engberg.** Du hast die Liebe deiner Frau theuer bezahlt! ihr dein Vermögen und deine Ehre aufgeopfert. Was bleibt dir dafür, wenn du nicht von der Stunde an Maaßregeln triffst? Schmach und Elend.

**Baron.** Du hast Recht! Ich muß, ich muß anfangen unerbittlich gegen ihre Forderungen zu seyn, aber es wird ihr das Leben kosten, ich werde das beste Weib verlieren, so jemals gelebt hat, die mich so zärtlich geliebt, als je eine ihren Mann geliebt hat!

**Engberg.** Wenn ihre Liebe gegen dich unumschränkt ist, so muß sie ohne Zwang deinen Vorstellungen Gehör geben, außer dem ist nur die Pracht der Gegenstand ihrer Liebe. Mache ihr ein freyes Geständniß deiner Umstände, eröffne ihr deinen Entwurf für die Zukunft, sie wird dich darinn unterstützen, weil sie dich liebt.

**Baron.** Wie kann ich das thun! wie kann ich es wagen, sie zu kränken!

**Engberg.** Willst du ihr itzt eine Kränkung ersparen, um ihr eine größre zubereiten? Wenn sie der Vernunft

nunft nicht Gehör geben kann, wie wird sie die Noth ertragen?

**Baron.** Es wird ihr das Herz brechen!

**Engberg** (unwillig.) So laß sie lieber itzt sterben, als dann, wenn du nebst ihrem Verlust auch den völligen Verlust deines Vermögens zu beweinen hast! Bist du dir, bist du deinem Kinde nichts schuldig? willst du alles dem Weibe aufopfern? das kann und wird sie nicht begehren. Begehrte sie es aber, so wärest du ein Bösewicht, wenn du sie nur anhörtest, du begehst einer Nichtswürdigen wegen einen Diebstahl an dir, die, wenn du dich ausgeraubt, und sie nichts mehr von dir zu erwarten hat, andre Wege suchen wird, ihre Eitelkeit zu befriedigen, und dich zur Verzweiflung bringen wird.

**Baron.** Das glaube nicht, mein Freund, sie ist nicht eines untreuen Gedankens fähig. Ich bin überzeugt, es ist ihr unmöglich, mich mit dem mindesten Schein zu beleidigen.

**Engberg.** Gut, desto eher wird sie also eine vernünftige Einschränkung billigen.

## Siebenter Auftritt.

### Die Vorigen. Hausverwalter.

**Baron.** Was giebts?

**Hausverw.** Ich bringe den verlangten Auszug.

**Baron.** Eben recht. (Zu Engberg) Da, Freund, siehst du meine Umstände.

**Engberg** (nachdem er den Auszug durchgesehen.) Du stehst am Rande, das mindeste Lüftchen stößt dich in Abgrund.

grund. Suche durch eine vernünftige Anstalt dich in Sicherheit zu setzen.

**Baron** (zum Hausverw.) Aber warum hat er mir nicht eher von meinen Umständen Nachricht gegeben? warum erst itzt, da ich mit genauer Noth noch zu leben behalte?

**Hausverw.** Hab' ich es nicht gethan? vergeben mir Euer Gnaden, daß ich dieselben an die Bemerkungen erinnere, die ich bey den ungeheuren Ausgaben vor vier Jahren machte; alle liegende Kapitalien wurden dazu verwandt, und überdieß Gelder auf die Herrschaft aufgenommen, was erhielt ich von Euer Gnaden auf meine Vorstellungen für Antworten? — — thue er, was ich ihm befehle. Nach der Zeit wurden jährlich auf Euer Gnaden Befehl Gelder aufgenommen; hätt' ich mir vorstellen können, daß dieselben die Lage ihrer Sachen nicht so gut sollten gewußt haben, als ich? wie oft machte ich denselben wegen der ungeheuren Menge von Domestiquen Vorstellung, bekam ich eine andre Antwort, als, ich will es so haben?

**Baron.** Hätt' er wenigstens vor einem Jahre gethan, was er heute thut!

**Hausverw.** (zuckt die Achseln.) Ich habe mich schon deßhalb gerechtfertigt! auch heute würd' ich mich nicht unterfangen haben, so ausführlich darzuthun, wie die Sachen stehn, wenn es Euer Gnaden nicht ausdrücklich verlangt hätten. Ich muß bekennen: Es ist ein wahres Vergnügen für mich, daß dieselben die Augen öffnen, ich hab' es längst sehnlichst gewunschen! Ich wußte es aber nicht, wie ich es anstellen sollte; ihre Ungnade wollt'

wollt' ich nicht gern davon tragen, und doch wäre nichts leichters als dieß gewesen, wenn ich Ihnen im Laufe ihrer Verschwendung hätte Einhalt thun wollen. Wer läßt sich wohl von seinem Diener vorschreiben, voraus in Sachen, die das Vergnügen betreffen.

**Baron** (seufzt.) Das sind lauter Muthmaßungen! Hätt' er es nur gewagt, und ernstlich gesprochen. Aber abgebrochne Worte, Achselzucken, wohlmeynende Vermuthungen, thun in dergleichen Fällen keine Wirkung, eine freye gründliche Sprache gehört dazu.

**Engberg.** Aber nun ist es wie es ist. Verlier die Zeit nicht mit dem, was man hätte thun sollen, sondern denke darauf, was zu thun ist. Du weist nun woran du bist, itzt helfen keine Worte, sondern Handlungen.

**Baron.** Wohlan! (Zum Hausverwalter.) Danke er alles ab, bis auf einen Kutscher und zwey Bediente, einen Koch und ihn; diesen Monath können sie noch bleiben; das Haus laß er in den Anzeigblättern zum Verkauf ausbiethen. Heute schreibe er noch an den Wirthschaftsverwalter, daß alles gerichtet werde, in Monathsfrist kommen wir auf die Herrschaft, um daselbst zu bleiben.

**Engberg.** Das zeigt einen Mann an! Aber bleibe fest dabey.

**Baron.** Vor unsrer Abreise muß alles bezahlt werden, wenn wir mit dem Gelde nicht zulangen, so müssen wir aufnehmen, was noch nöthig ist, mach er einen Ueberschlag.

**Hausverw.** Es soll alles geschehen. Die gnädige Baroninn hat den Konto der Madam Karkasse fordern,

und mir sagen lassen, sie würde solchen selbst zahlen, wie auch den Graf Zettmar.

**Baron** (seufzt.) Was gilts, sie hat mein Verfahren gegen das Weib erfahren!

**Engberg.** Nun! nun! Bruder! wenn du seufzen willst, hast du keinen guten Fortgang zu hoffen. Stähle dein Herz mit Entschlossenheit, sonst fällst du zurück.

**Baron** (seufzt noch tiefer.) Vergieb mir mein Kind! Ich kann nicht anders! (sieht betrübt zur Erde, nach einer Pause zum Hausverwalter mit schwerem Herzen) Also befolge er, was ich ihm aufgetragen. (ruft ihm nach) Aber erst morgen früh. (Hausverwalter geht ab.)

**Engberg.** Warum nicht heute?

**Baron.** Ich muß es erst meiner Frau vorstellen, sie könnte sonst aus unvorbereitetem Schrecken den Tod davon haben.

**Engberg.** Das kann gleich geschehen. Gehe ohne Verzug zu ihr, und kündige ihr an, was nicht mehr zu ändern steht.

**Baron** (unmuthig.) Nein, Bruder! Ich will sie wenigstens noch den heutigen Tag in Ungewißheit lassen, und ihr Ruhe gönnen. Ihre Leiden werden noch früh genug ihren Anfang nehmen.

**Engberg.** Tändeleyen! Wer ein wichtig Werk ausführen will, kann nicht zu zeitig anfangen. Fort, ohne weitere Bedenklichkeiten! gehe zu ihr.

**Baron.** Das ist mir nicht möglich, einige Stunden Aufschub können ja nichts verderben — — da es leider geschehen muß.

**Engberg.** Jede Minute Aufschub kann dich mit neuen Kosten beschweren. Wie, wenn deine Frau in ihrer Unwissenheit heute noch ein paar tausend Gulden stolz hin verspielt, wer trägt die Schuld?

**Baron.** So hat sie wenigstens noch ein Vergnügen! Sie wird ohnehin wenig mehr genießen.

**Engberg.** Du bist ein ärger Weib, als deine Frau! nun wundre ich mich nicht mehr, daß sie schwache Nerven hat, du hast es durch dein Nachgeben sorgfältig vermieden, sie abzuhärten. Folge mir, fasse Muth, und schreite zu Werke, oder du machst mich glauben, daß du noch schwächere Nerven hast als deine Frau.

**Baron.** So komme wenigstens mit hin, damit du mich unterstützen kannst.

**Engberg.** Immer ärger! Itzt giebst du klar zu verstehen, daß du dich vor ihr fürchtest. Nein, du mußt allein Muth gnug haben, dein Bestes zu betreiben, du mußt den ersten Schritt thun, lebe wohl! Gehorchst du mir, so will ich dir in der Folge beystehen, wo nicht, so bist du meines Rathes unwürdig.

**Baron.** Wenn kömmst du denn wieder?

**Engberg.** Heute noch. Und hast du meinem Rath nicht gefolgt, niemals mehr.

**Baron** (mit schwerem Herzen.) Ich gebe dir mein Wort! daß ich dir gehorchen werde!

**Engberg** (verweisend.) Gehe nicht mit so schwerem Herzen daran, deine künftige Ruhe zu befördern. Es fehlt dir nicht an Einsicht, aber an Entschlossenheit. Wer nicht zur rechten Zeit Muth hat, seinem Weibe

Einhalt zu thun, muß in der Folge alles geduldig ertragen, wozu sie ihn verdammt. Fange an Mann zu seyn, du bist lange genug Weib gewesen.

(gehen beyde ab.)

## Achter Auftritt.

Der Baroninn Zimmer.

Madam Karkasse. Baroninn. Tante.

**Karkasse.** Nein, meine Ehre ist mir lieber als der größte Gewinn. Wer ein Mistrauen in mich setzt, dem mag ich auch nicht arbeiten.

**Baroninn** (zeigt in ihren Mienen, daß sie voll Verdruß sey.)

**Tante.** Aber liebste Madame, wer setzt ein Mistrauen in Sie? der Baron, für den Sie nicht gearbeitet haben, und der den Werth ihrer Arbeit nicht kennt.

**Karkasse.** Desto empfindlicher ist es mir. Ich soll mich für eine Betrügerinn erklären lassen? das hab' ich nicht nöthig. Ich weis, daß die Herren stets einen eingewurzelten Haß gegen alle Putzhändlerinnen haben, darum ist es bey mir beschlossen, in kein Haus zu arbeiten, wo die Frau nicht ihre eigne Kasse hat.

**Tante.** Liebste Madame, es ist alles hier nicht mehr zu befürchten. Meine Nichte hat ihre besondern Einkünfte, Sie werden nie wieder mit dem Baron zu thun haben. Dießmal ist es von ungefehr geschehen, daß er ihren Konto in die Hände bekommen, aber es geschieht gewiß nicht mehr. Und was haben Sie sich denn an seine Reden zu kehren? In drey, vier Tagen aufs höchste bekommen Sie ihr Geld aus den Händen der Baroninn.

Karkasse. Es ist mir nicht wegen dem Geld zu thun, ich habe es ja noch nicht gefordert, aber der schimpfliche Verdacht, den der Baron auf mich hat, der hält mich ab, der Frau Baroninn zu Dienste zu seyn.

Baroninn. Madame, ich bitte Sie um alles in der Welt, beschimpfen Sie mich nicht so, daß Sie meine Kundschaft ausschlagen. Ich bin nicht schuld, daß der Baron Ihnen so begegnet hat, und ich stehe Ihnen in Zukunft dafür, daß es nie wieder gescheh'n wird.

Tante. Ueberlegen Sie es nur; es muß ja die Baroninn entsetzlich kränken, wenn Sie ihr den Korb geben, wer kann denn für die Grillen der Männer! und besonders für die eines Sauertopfs, wie unser Baron itzt anfängt zu werden, seitdem er die verdammte Gewohnheit angenommen, beständig in Büchern zu lesen.

Baroninn (liebkosend.) Ohne Umstände, Madame, Sie werden mich unendlich verbinden.

Karkasse. Euer Gnaden dauern mich so sehr, daß ich mich wirklich noch einmal überwinden will, meinen Entschluß fahren zu lassen; aber mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich nie wieder mit dem Herrn Baron zu sprechen habe.

Baroninn. Darüber geb' ich Ihnen mein Wort!

Karkasse. Euer Gnaden sollen also bedient werden.

Tante. Nun das freu't mich recht von Herzen, meine liebe Madame, daß Sie so christlich denken.

## Neunter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Baron.

Karkasse (sobald Sie den Baron erblickt.) Ich habe die Ehre mich zu empfehlen.

Tante.

**Tante.** Bleiben Sie nur noch.

**Baroninn.** Eben recht, Baron. Wollen Sie mir nicht den Konto der Madame zurückgeben, damit ich ihn zahlen kann? Ich bitte um Vergebung, daß ich ihn an ihre Kasse geschickt, es wird nicht wieder geschehen.

**Baron** (ganz verwirrt.) Es hat nichts zu sagen, mein Kind, er wird schon gezahlt werden.

**Baroninn.** Nicht doch, ich habe meine Einkünfte und mein Ausgemeßnes, ich muß also davon meine Ausgaben bestreiten, es ist wirklich unartig von mir gewesen, daß ich Ihnen einige Zahlungen zugemuthet habe, ich bekenne es, es wird aber gewiß unterbleiben, ich werde ihre Gefälligkeit nie wieder auf die Probe setzen. Vergeben Sie mir es nur dießmals.

**Baron** (immer verwirrter.) Sie wissen meine Liebe, daß es mir allezeit das größte Vergnügen ist, Ihnen nach Gefallen zu leben, Sie werden mir also doch das Vergnügen nicht rauben wollen, Ihnen mit Zahlung dieser kleinen Post ein Geschenk zu machen! Ich stand keinen Augenblick deshalb an, ich wollte nur wissen, wofür die Summe gefordert würde, und verlangte von der Frau, sie sollte mir solches specificiren.

**Tante.** Das ist es, wodurch Sie meine Nichte beleidiget haben. Sie hätten es beynahe dahin gebracht, daß die Madame nicht mehr für sie gearbeitet hätte, welcher Schimpf wäre das für meine Nichte, wenn sie genöthiget wäre, bey einer Deutschen ihren Putz machen zu lassen! Es ist in jeder Sache ein Unterschied, mit der Madame Karkasse, zum Beyspiel, muß man nicht so handeln, wie mit einer andern, die für jedermann arbeitet.

**Baron.** Aber herrscht hierbey kein Vorurtheil? Könnte eine Deutsche, oder meinetwegen auch eine andre Französin nicht eben das leisten, was die Madame Karkasse leistet?

**Tante.** Baron! Sie reden : : : :

**Baroninn.** Lassen Sie ihn gehen, liebste Tante! Sie sehen ja, er hat einen Anschlag wider mein Ansehen, wider meine Ehre im Kopfe. Sie werden ihn noch zeitig genug ausführen, nur hiebey erlauben Sie mir, daß ich Sie bitten darf, es zu unterlassen. Ich bitte recht sehr, geben Sie mir den Konto zurück.

**Baron.** Nein, meine Liebe! ich werde ihn zahlen.

**Baroninn.** Aber warum? Ich habe bereits das Geld dafür liegen . . . was soll ich Sie zu unnöthigen Ausgaben vermögen? die Ihnen bey ihren itzigen Gesinnungen gegen mich schwer fallen müssen!

**Baron.** Sie betrügen sich, meine Beste, wenn Sie den mindesten Zweifel in meine Zärtlichkeit setzen. Um Sie zu überführen, gönnen Sie mir das Vergnügen, die Madame zahlen zu dürfen!

**Baroninn.** Sie wollen mich also durchaus lächerlich machen! Sie wollen mit ihr handeln, und sie dadurch aus meinem Hause verweisen? womit habe ich Sie doch beleidiget, daß Sie mich gar so erniedrigen!

**Baron.** Nicht doch, Sie wollen es . . . ja, ja ich will ihn, ohne ein Wort mehr zu reden, zahlen lassen, um Sie zu beruhigen! (Zu Madam Karkasse) Kommen Sie, oder schicken Sie morgen früh um ihr Geld, Sie sollen es ohne den mindesten Abzug erhalten.

Karkasse.

Karkasse. Ich werde die Ehre haben selbst aufzuwarten. (geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

### Der Baron. Die Baroninn. Die Tante.

Baron. Wer wird nun in den Augen dieser Frau lächerlich, ich oder sie? Was muß sie von mir denken, wenn sie sieht, daß ich bey der billigsten Sache nach ihrem Willen leben muß. Sie sind bey ihrer Forderung ungeheuer übersetzt worden, ich habe sie untersuchen lassen; ist es also wohl schimpflich, daß ich sie von ihrer Dreistigkeit hab' überführen wollen? werden Sie nicht lächerlich, wenn Sie sich offenbar betrügen lassen? Und das ist der Fall. Sie müssen die Eitelkeit, daß Sie eben bey ihr wollen arbeiten lassen, theuer bezahlen. Noch über dieß wird sie sich auf ihre Kosten damit brüsten, und indem sie es ausbreitet, andern Stoff zum Lachen geben, die sich über Sie lustig machen werden. Können Sie noch glauben, daß ich einen Anschlag wider ihre Ehre gemacht, indem ich Sie zu retten suche?

Baroninn. Hat man je so was gehört! Sie wollen das Vergnügen für mich zu zahlen blos darum haben, damit Sie das Vergnügen haben können, mir Bitterkeiten zu sagen! Ich sehe es deutlich, wohin es gekommen, nicht eine Minute wollen Sie mir Ruhe gönnen.

Tante. Aber wer will es Ihnen denn aufdringen, der Baroninn Schulden zu zahlen? Niemand. Sie erbiethen sich ja selbst, Sie machen sich ja ein Vergnügen daraus; wenn Sie es also thun wollen, so thun Sie es ohne Brummen, wo Sie es aber ohne das nicht thun

können, so lassen Sie es bleiben, es bittet Sie ja kein Mensch darum.

**Baron.** Madam, Sie würden mir einen großen Gefallen erzeigen, wenn Sie sich in die Sache nicht mengten, Sie sehen sie von der nämlichen Seite an, von der sie meine Frau ansieht, Sie bestärken sie also in ihren Grundsätzen immer mehr, und es ist nothwendig, daß Sie von deren Unrichtigkeit überführt werde.

**Tante.** Freylich sehe ich ihr Betragen von einer andern Seite an, als Sie, aber von der Seite der Vernunft! Ist es wohl vernünftig, wegen solchen Kleinigkeiten ein solches Aufheben zu machen? eine Frau zu kränken (bedeutend) der Sie viel zu danken haben! Und das blos, weil Sie anfangen, wie ein Schulmeister sich in einen Bücherschrank einzukerkern.

**Baroninn.** Machen Sie ihm keine Vorwürfe, wer kann dafür, daß er mich nicht mehr liebt!

**Baron** (mit größter Zärtlichkeit.) Nicht das! meine Beste! nicht das sagen Sie, ich beschwöre Sie! . . . Ich liebe Sie so, als ich Sie den ersten Augenblick liebte, da ich Sie sah! Eben meine heftige Liebe zu Ihnen erweckt den geheimen Kummer, den Gram, der an meinem Herzen nagt.

**Baroninn** (bestürzt.) Wie so! setzen Sie Zweifel in meine Zärtlichkeit, oder in meine Ehre?

**Baron.** Nein! ich weis, daß Sie mich eben so lieben, als ich Sie! Ach! und das! das läßt mich noch hoffen, Sie werden meinen Gram lindern helfen!

**Baroninn.** Können Sie daran zweifeln? Reden Sie, wie kann ich Ihnen dienen?

**Tante.** Was ist denn das für ein Geheimniß?

**Baron.** Madame, Sie müssen auch auf meine Seite treten, wenn ich ruhig werden soll!

**Tante.** Herzlich gern. Wenn Sie nur die verdammten Bücher verbrennten, was gilts, die haben Ihnen Scrupel in Kopf gesetzt?

**Baroninn.** Ums Himmels willen reden Sie, Baron, ich kann Sie nicht länger in diesem marternden Kummer wissen, ohne ihn mit Ihnen zu theilen.

**Baron** (sieht sie zärtlich an, will reden, Thränen verhindern ihn aber.) Ach!

**Baroninn** (bestürzt.) Was ist das für ein Geheimniß?

**Tante.** Um Gottes willen! haben Sie etwan ihr Gewissen mit einer schweren Sünde beladen!

**Baroninn** (dringend.) Reden Sie doch!

**Baron** (nach einer Pause.) Wohlan! . . . Mein Anliegen besteht darinn, meine Beste! daß ich Sie bitten, und bey aller Liebe so Sie je für mich gehegt haben, beschwören muß, sich eine Einschränkung in allem gefallen zu lassen. Ich habe mein Vermögen erschöpft, und stehe auf dem Punkt, wenn ich noch ein Jahr auf dem bisherigen Fuß lebe, ein Bettler zu seyn. Es bleibt zu meiner Rettung nichts übrig, als daß ich mich auf meine Herrschaft begebe. Ich habe den Anfang gemacht, und alles abgedankt, ich lasse das Haus verkaufen, um meine Güter von einem Kapital zu befreyen. Ich sehe, was diese Nachricht für eine Wirkung bey Ihnen macht! . . Ach! ich habe das befürchtet, und doch war es nicht möglich, Sie länger deshalb in Ungewißheit zu lassen!

**Baroninn** (mit schwacher Stimme.) Wie! .. Baron! ... ich soll aufs Land! ... ich .. und die Lohnstall bliebe hier? das können Sie mir antragen!

**Baron.** Lassen Sie ihre Liebe mir Gehör geben, sonst bin ich verlohren! ich würde es Ihnen nicht vorschlagen, wenn ich einen andern Entwurf wegen der Zukunft machen könnte! aber die Umstände erfodern es!

**Tante.** Aber wie ist das möglich! wo ist doch immer ihr großes Vermögen bey einer so ordentlichen Lebensart hingekommen! Haben Sie vielleicht bey andern Geld verlohren?

**Baron.** Keinen Pfenning! es ist alles durch die Lebensart, die Sie zwar ordentlich nennen, dahin.

**Baroninn.** Sie haben sich betrügen lassen, anders ist es nicht möglich. Sie haben sich durch eine sorglose Nachläßigkeit ruinirt, und nun wollen Sie, ich soll die Folgen davon mittragen, ich, die ich ganz unschuldig bin! Da, liebe Tante! haben Sie das große Glück, so ich mit ihm gemacht!

**Tante.** Mein Kind, wer konnte das vorsehen!

**Baron** (aufgebracht.) Wie, Sie zweifeln an meinen Worten? Sie machen mir Vorwürfe? ah! das ist die wahre Methode, mich zu waffnen. Ich glaubte nicht, daß Sie mich dahin bringen würden, Ihnen die Wahrheit zu entdecken, ich würde Sie damit verschont haben, aber Sie erzwingen sie von mir durch ihr Betragen. Wissen Sie, mein Verbrechen ist die unbeschränkte Gefälligkeit, so ich gegen Sie beobachtet habe; Sie haben mich durch ihre Eitelkeit an den Rand des Verderbens gebracht. Ich bin strafbar, aber nur deßhalb,

daß ich ihrer Thorheit jederzeit Gehör gegeben, die einzige Entschuldigung, die ich dagegen anzuführen habe, ist meine Liebe! Sie haben mich durch die Eitelkeit, es andern gleich, oft gar vor zu thun, zu einem Aufwand verleitet, der mich lächerlich gemacht, erschöpft hat, und, gebe ich Ihnen länger Gehör, bettelarm machen würde. Also, Madame, Sie sind bey dem Raube, den ich an meinem Vermögen begangen, die Verführerinn, Sie können sich der Strafe so wenig entziehen als ich, der Verführte. Es ist nun nicht anders, der Anfang ist gemacht, und der Fortgang muß erfolgen. Ich erkenne, freylich zu spät! daß es eine so große Raserey ist, ein eitles Weib befriedigen wollen, als die Quelle eines Flusses verstopfen.

**Baroninn** (da sie ihn eine Zeitlang mit aufgebrachten Mienen betrachtet, stolz.) Baron! ich habe nicht zu untersuchen, wer von uns gefehlt habe, aber auf meine Rechte mich zu berufen, können Sie mir nicht verwehren. Ich habe mir bedungen, nie die Stadt verlassen zu dürfen. Man kann mich also nicht zwingen, ihren Antrag zu befolgen. Erfordern ihre Umstände, das Land zu ihrem Aufenthalte zu wählen, so ist es mir zwar leid, daß wir getrennt werden, aber mich Ihnen zu Gefallen aufzuopfern, werden Sie nicht verlangen. Ich will auch nicht hoffen, daß Sie sich weigern werden, mir das versicherte Nadelgeld zu zahlen? von diesem und den Einkünften meines Vermögens werde ich also hier leben, und die Demüthigung ertragen, die mich erwartet, und die ich ihrer Sorglosigkeit zu danken habe.

**Baron** (bestürzt.) Wie? Sie wollen ohne mich zurückbleiben?

Baro-

Baroninn. Sie verlangen doch nicht meinen Tod? den würde ich den ersten Monath auf dem Lande finden.

Baron. Sie können also ohne mich leben?

Baroninn. Muß ich nicht, um mich zu erhalten?

Baron. Wer sagt Ihnen denn, daß man auf dem Lande nicht so gut leben kann, als in der Stadt?

Baroninn. Die es gewohnt sind, aber ich nicht.

Baron. Das bleibt also ihr Entschluß?

Baroninn (mit Thränen in Augen.) Es kostet mich genug, ihn zu ergreifen.

Baron (aufgebracht.) So bleiben Sie denn dabey, ich werde Ihnen keinen andern abdringen, so wenig ich den meinigen ändern werde; Sie wären es nicht werth, denn Sie sind nicht mit mir, Sie sind mit der Eitelkeit verheyrathet. O Freundschaft, du herrlichstes Geschenk des Menschen! du hast wahr geredet, wärest du mir nur eher zur Seite gewesen! Ich sehe es, ich habe eine Nichtswürdige geliebt, eine Buhlerinn, die mich ausgezogen hat, und nun nicht mehr ansieht, weil sie mir nichts mehr abnehmen kann. Sie wird nun einen andern suchen, der ihre Raserey wird befriedigen müssen, und ihre Ehre dem Winde preis geben. Denn was ist einem eitlen Weibe für die Befriedigung ihres Unsinns wohl zu kostbar! (geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

### Die Baroninn. Tante.

Baroninn. Ich Unglückliche! wie tief bin ich gefallen! der Verachtung, dem Spott ausgesetzt! Ich soll

hören, daß man sagt: Die prächtige Baroninn sitzt auf dem Dorfe, und giebt den Bauern assemblée! Wir werden die Weiber, denen ich mit meinem Ansehen immer ein Dorn in Augen war, über mich lachen! Liebste Tante! ist das zu überleben?

**Tante.** Ich beklage dich, mein Kind! Es ist empfindlich, ich gestehe es.

**Baroninn.** Tödtend! Sie werden sehen, es wird mir auch das Leben kosten.

**Tante.** Nicht doch, mein Kind! nicht doch! wenn du von allen den Weibern nichts siehst, so wirst du dich auch nicht so kränken.

**Baroninn.** Wie! Sie können mir also zumuthen, daß ich aufs Dorf zöge?

**Tante.** Was ist zu thun? Wo dein Mann ist, mußt du auch seyn; das wäre eine schöne Lebensart, er dort, und du hier! Gott verzeihe mir meine Sünde! solche Ehen führen geradenwegs zur Hölle.

**Baroninn.** Was glauben Sie? denken Sie, ich würde mich so weit verlieren.

**Tante.** Nichts! nichts! der Teufel ist geschäfftig. Man kann ihm nie genug ausweichen. Gehe du nur mit deinem Manne.

**Baroninn.** Nimmermehr. Ich kenne mich, ich kann für meine Denkungsart stehn. Bin ich nicht gedemüthigt genug, da ich mein Ansehen von andern herabgesetzt sehen muß, soll ich ihm auch mein Leben aufopfern? So weit geht die Pflicht des Ehestands nicht.

(geht ab.)

Tante.

Tante. Ey, du wirst nicht davon sterben, das muß seyn. Gott soll behüten, ein Weib ohne Mann, das ist die wahre Lockspeise der Verdammung.

(geht ab.)

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Leopold. Hofmeister.

Leopold.

Coeur ist atout.

Hofmeister. Spielen Sie aus.

Leopold. Pique!

Hofmeister. Das ist ja Tref! merken Sie sichs, die Kreuzel ...

Leopold. Sind Tref, itzt weis ich es schon. Ich habe Mariage.

Hofmeister. Auch wieder nicht. Der König und die Dame machen Mariage, das ist ja ein Bube.

Leopold. Nun sagen Sie mir doch die Ursache, warum eben der König und die Dame Mariage machen?

Hofmeister. Es ist schon so eingeführt. Der König und der Bube sind ja zwey Männer, die können einander nicht heyrathen.

Leopold. Also nur die Dame und der König?

Hofmeister. Richtig.

## Zweyter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Baron.

**Hofmeister** (räumt die Karten zusammen, und will sie verstecken.)

**Baron.** Was ist das?

**Leopold.** Ich lerne Mariage, Papa.

**Baron.** Schön! schön! (Zum Hofmeister) Ist er dazu aufgenommen? Ein schöner Hofmeister! Laß er sich seinen Lohn zahlen, und pack' er sich fort.

**Hofmeister.** Vergeben mir Euer Gnaden! ich bin unschuldig, der gnädigen Baroninn Frau Tante haben mir befohlen, ich soll auf allerley Unterhaltung für den jungen Herrn denken, und nicht mehr als eine Stunde des Tags mit ihm lernen. Ich weis keine andere Unterhaltung für ihn zu erdenken, als Kartenspielen.

**Baron.** Wer hat ihn aufgenommen, ich, oder meine Tante?

**Hofmeister.** Euer Gnaden. Aber die gnädige Frau drohte mir, mich wieder aus dem Brode zu bringen, wenn ich nicht ihren Befehl vollziehen würde. Ich berufte mich auf die Ordre, die ich von Euer Gnaden erhalten, sie sagte mir aber, Sie würde mich schon gegen Euer Gnaden schützen.

**Baron.** Gut, er wird itzt sehen, ob ihr Schutz ihn hier behalten wird, von mir ist er abgedankt, geh' er nur.

**Hofmeister.** Erlauben mir Euer Gnaden nur noch ein Wort zu meiner Entschuldigung zu sagen: Die gnädige Frau Gemahlinn, wie auch die gnädige Frau Tante haben mir beyde befohlen, den jungen Herrn nicht mit

Lernen anzustrengen, was ich auch für Vorstellungen dagegen machte, so drohten sie mir mit Fortjagen. Mir war mein Brod lieb, weil ich ein armer Mensch bin, ich wollte also das sichere spielen; denn jedermann im Hause rieth mir, so bald ich her kam, wenn ich lange da bleiben wollte, müßte ich thun, was die Damen mir befehlen würden, weil Euer Gnaden ihnen ebenfalls gehorchen müßten, und ohne ihren Willen nichts thun dürften.

**Baron** (für sich.) Die Folge meiner Nachsicht, daß man mich für einen Tropfen hält! (Zum Hofmeister) Er ist ein dummer Kerl! das beweißt er diesen Augenblick. Weis er nicht, was die Pflicht eines Hofmeisters erfordert? die, und meinen Willen hätt' er vollziehen sollen. Er hat seinen Abschied, gehe er.

**Hofmeister.** Ich weis wohl, was meine Pflicht gewesen wäre, aber ein Mensch, der in der Welt fortkommen will, muß sich nach den Umständen richten; es giebt Personen, die einem just darum schaden, weil man seine Pflicht erfüllt. Ich befurchte das bey der gnädigen Frau, wegen dem Unterricht, den ich von den Leuten erhielt, deßhalb richtete ich mich nach ihrem Willen. Ich sehe freylich, daß ich gefehlt habe, aber was thut man nicht oft, um zu leben! Vergeben mir Euer Gnaden nur diesmal, ich will von nun an blos nach dero Vorschrift handeln.

**Baron.** Er ist ein Niederträchtiger, ich mag nichts mehr hören. Aus Mitleiden soll er seinen ganzen Jahrgehalt bekommen; und nun ist es genug.

**Hofmeister.** O! ich bitte unterthänigst. —

**Baron.** Fort! fort!

**Hofmeister** (im Abgehen ganz betrübt.) Mit Weibern kömmt man doch allezeit in Unglück!

## Dritter Auftritt.

### Der Baron. Leopold.

**Baron** (für sich.) Eine große Wahrheit aus dem Munde eines elenden Dummkopfs! Leopold! Leopold! hab' ich dir nicht gesagt, du sollst fleißig lernen? warum folgst du nicht?

**Leopold.** Ich bin nicht schuld, Papa, ich will gerne lernen. Aber die Großtante hat mich ausgescholten, und mir gedroht, sie würde mich nicht mehr lieb haben, ich würde nicht in Himmel kommen, wenn ich so viel lernen würde.

**Baron.** Deine Großtante denkt, der Himmel sey nur allein für Dummköpfe, aber glaube mir, er ist auch für Vernünftige, und nicht die Wissenschaften, sondern unsre Handlungen führen uns zur Hölle. Man kann gelehrt und fromm dabey seyn, so wie man dumm und zugleich boshaft seyn kann.

**Leopold.** Papa, ich wünsche, daß sie mich alle liebten, ich will gerne allen folgen, aber ich weis nicht, wie ich es machen soll, daß ich keinen beleidige.

**Baron.** Das wird dir wohl auf diese Art unmöglich seyn, du wirst dich schon müssen an eine Parthie halten, itzt kömmt es nur drauf an, ob du lieber nach meinem oder nach deiner Mama und Großtante Willen leben willst. Ich will dir einen Vorschlag machen: Ich

werde

werde in einem Monathe aufs Land gehen, und in Zukunft immer da bleiben, willst du mit mir? aber bey mir mußt du fleißig lernen; oder willst du bey deiner Mama hier bleiben? da kannst du spielen, und müßig gehen, und darfst nicht viel lernen.

**Leopold.** Ich will lieber bey Ihnen bleiben, Papa, weil ich gern lerne.

**Baron** (küßt Leopold mit größter Zärtlichkeit.) O mein Kind! du giebst mir die Hälfte meines Lebens zurück. Ich hätte dich nie in den Händen deiner Mama gelassen, aber du entzückst mich durch deinen freywilligen Entschluß, und gründest bey mir Hoffnungen auf dich, die in der Folge meine Zuflucht in der Schwermuth seyn werden.

**Leopold.** Aber warum läßt Sie denn die Mama allein aufs Land gehen?

**Baron.** Siehst du, mein Kind, das kömmt daher, weil deine Mama nicht fleißig gelernt hat, sie kennt nur eine Glückseligkeit; sie würde gewiß mitgehen, wenn sie sich mehrere Kenntniß der menschlichen Zustände erworben hätte. Wenn du wirst älter und klüger werden, wirst du die Ursache schon einsehen. Also, du gehst mit mir?

**Leopold** (küßt ihm die Hand.) Ja, Papa, recht gern!

**Baron.** Du mußt also von nun an alles thun, was ich will. Ich werde einen andern Hofmeister für dich mitnehmen, der dich ganz nach meinem Willen lenken wird, und wenn du mir folgst, wie ich nicht zweifle, so wirst du dich und mich glücklich machen.

## Vierter Auftritt.

### Tante. Die Vorigen.

**Tante.** Baron, Sie haben dem Hofmeister den Abschied gegeben? Ich sage Ihnen, daß er ein frommer und folgsamer Mann ist, der ihrem Sohne recht nützlich ist, und Sie werden ihn wieder aufnehmen.

**Baron.** Leopold, gehe auf dein Zimmer.

**Leopold** (küßt ihm die Hand.) Wie Sie befehlen, Papa, denn nun folge ich nur Ihnen. (geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

### Der Baron. Die Tante.

**Baron.** Madame, Sie haben mir den Menschen anempfohlen, auf ihr Zudringen habe ich ihn angenommen, ich hätte es nicht thun sollen, da ich gleich aus ihrer Empfehlung auf seine Fähigkeiten hätte schließen können; doch ich habe es gethan, wie ich vieles gethan habe, nun aber geschieht nichts mehr, weder Ihnen noch meiner Frau zu gefallen, sondern was ich für gut befinde. Er hat seinen Abschied, und wird nicht mehr aufgenommen.

**Tante.** Ey! ey! Baron, Sie fangen an, alles nach ihrem Kopfe zu thun, das ist nicht gut.

**Baron.** Das ist nicht gut, daß ich es nicht längst gethan habe. Ich habe meiner Frau und Ihnen aus Liebe und Achtung nachgegeben, und alles gethan, was ich nur vermochte; itzt genieße ich die Früchte davon. Ich bin am Rande des Verderbens, und hier verläßt man

man mich, da man mich dahin gebracht. Ich habe mir nun vorgenommen, nicht mehr zu schweigen. Sie müssen sich also nicht wundern, wenn ich Ihnen fast allemal widersprechen werde, denn ihre Denkungsart läuft in den mehresten Stücken der gesunden Vernunft schnurgerad entgegen. Sie bestärken meine Frau in ihren Ausschweifungen und Thorheiten, Ihnen allein hab' ich es zu danken, daß sie bey jeder vernünftigen Vorstellung von mir unbiegsam bleibt, und wenn ich noch bitterere Folgen erlebe, so sind Sie mit ihren Grundsätzen allein die Ursache.

**Tante.** Ich wäre schuld an ihrem Ruin? Man denke doch! was habe ich ihre Umstände zu untersuchen? waren Sie nicht Herr? hat meine Nichte Dinge begehrt, die über die Möglichkeit der Erfüllung hinausgegangen, warum haben Sie sie erfüllt? der Frau ist es erlaubt zu begehren, aber der Mann muß wissen, was er gewähren kann. Und überdieß, Baron, ist es mir unbegreiflich, wo ihr Vermögen, über eine Million, in der Zeit hingekommen.

**Baron.** Sehr begreiflich. Erwägen Sie den Aufwand, den ich führen mußte, alles meiner Frauen wegen, so werden Sie finden, was Ihnen unbegreiflich scheint, mußte ich es nicht Häusern gleich thun, die viermal mehr Einkünfte haben als ich?

**Tante.** Alles ihre Schuld, warum haben Sie alles gethan, was meine Nichte verlangte.

**Baron** (etwas unwillig.) Darum will ich es nicht länger thun; aber da Sie mir so gut meine Fehler aufzurücken wissen, warum sehen Sie nicht auch die Fehler ihrer Nichte? warum erinnern Sie sie nicht an ihre Pflicht? ist es löblich, daß sie ohne mich zurückbleibt?

Tante. Löblich? abscheulich, verdammlich ist es! ich hab' es ihr schon gesagt, und werde es ihr unzähligemal wiederholen. Sie müssen es nicht zugeben, sie muß mit Ihnen.

Baron. Soll ich sie mit Gewalt in Wagen werfen und fortführen? Hörten Sie, was sie für Einwendungen dagegen machte?

## Sechster Auftritt.

### Die Vorigen. Engberg.

Engberg. Nun Bruder, wie stehts? hast du meinen Rath befolgt?

Baron. Vollkommen.

Engberg. Nun? Ist deine Frau schon auf dem Krankenbette?

Baron. Nein, meine Vorstellungen haben eine ganz andre Wirkung, als ich mir eingebildet, hervorgebracht. Statt krank zu werden, berufte sie sich auf ihre Rechte, und ist entschlossen, ohne mich hier zu bleiben; Fordert überdieß ihr ausgesetztes Nadelgeld, und läßt mich mir allein über meine Unbesonnenheit zu büßen.

Engberg. Ich beklage dich, Bruder! du hast dich einer Undankbaren aufgeopfert, dieser Zug entlarvt sie. Doch nun hilft kein Klagen, du hast das Schicksal der meisten Männer, die aus allzugroßer Gefälligkeit ihre Rechte den Frauen abtreten, am Ende werden sie von ihnen verachtet und beschimpft.

Baron. Was soll ich dabey thun?

Engberg. Denken, du seyst Wittwer, die Niederträchtige

trächtige vergessen, und dich blos damit beschäftigen, das wenige, so du noch gerettet, durch Ordnung, so gut als möglich, wieder zu vermehren.

**Tante.** Und ich sage: Hierinn soll er just nicht nachgeben. Er hat lange genug nachgesehen, hätte er mir seine Umstände eher entdeckt, ich würde nicht alles zugelassen haben, aber der Frau in allem den Willen zu erfüllen, das ist nicht erlaubt, es ist eine Schande für alle Männer, und wider die Gesetze des Ehestandes. Der Mann ist der Herr des Weibes, will sie nicht in gutem folgen, muß er sie zum Gehorsam zwingen. Kündigen Sie es ihr dreist an, Baron, sie muß mit fort.

**Engberg.** Wenn sie nicht mit freyem guten Willen geht, wird er keinen Vortheil davon haben. Er braucht eine ungestörte Gemüthsruhe in seinem künftigen Zustande, die würde durch ihre erzwungne Gegenwart nicht bestehen, ja er könnte leicht durch ihre Schmeicheleyen von neuem ausschweifen, und dann wäre alles verlohren. Doch wir wollen noch nicht die Hoffnung verliehren, es ist der erste Sturm, lassen wir den bey ihr vorübergehn, vielleicht sieht sie selbst ein, wie nachtheilig es ihr seyn könnte.

**Tante.** Das will ich zu Gott hoffen! Sie ist christlich erzogen, der Teufel wird also keine Gewalt über sie behalten. Ist sie aber schon verstockt, läßt sie sich nicht bewegen, Baron, so will ich sie begleiten, und nichts mehr von ihr hören.

**Baron.** Bleiben Sie lieber bey ihr. Sie wären noch allein im Stande, sie vor den Verführungen zu bewahren.

**Tante.** Nein, das thu' ich nicht, man muß der Gefahr ausweichen. In einem solchen Hause ist kein Segen; Gott stehe mir bey! ich fürchtete jede Nacht zu versinken. Ich gehe mit Ihnen.

**Engberg.** Ich will versuchen, ihr andere Gesinnungen beyzubringen, vielleicht bin ich glücklich = = =

**Baron.** Bester Freund! was wäre ich dir schuldig! ich muß bekennen, ohne sie würde mir das Leben eine Marter seyn, hingegen in ihrer Gesellschaft könnte ich alles ertragen. Ist es eine Schwachheit, so heftig zu lieben, so bin ich zu beklagen, doch schäme ich mich meiner Schwachheit nicht. (geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

### Tante. Engberg.

**Tante.** Ein guter frommer Mann! er kennt die Pflichten des Ehestandes. Nichts ist sündlicher, als wenn Eheleute in Zank leben, das hat er vermeiden wollen, und darum meiner Nichte alles nach ihrem Willen gethan, um Hausruhe zu haben. Aber sie sollte das itzt auch erkennen, und ihm zu gefallen leben, sonst fällt einmal alle Sünde auf sie. Das Gott erbarm! du unglückliches Kind, was hättest du einmal zu verantworten! Nein! nein! du mußt folgen. Ich werde es ihr schon sagen.

**Engberg.** Ich hoffe, unsre Bemühung soll nicht ohne gute Folgen bleiben, voraus, da Euer Gnaden mit auf unsre Seite treten, auf die Art hat sie keine Stütze; wenn Sie aber, wie ich befürchtete, sie unterstützt hätten, wäre wohl alles vergebens gewesen.

Tante.

Tante. Wie? Sie haben geglaubt, ich könnte so eine Aufführung billigen! Für wen sehen Sie mich an? Ich weis, Gott Lob, was recht und billig ist; ich habe nicht weit mehr zum Grabe, sollte ich mein Gewissen damit belästigen, daß ich meine Nichte auf dem Wege zur Hölle begleitete? dafür wird mich Gott bewahren!

Engberg. Ich kannte ihre Grundsätze nicht, und dann sieht man oft eine Sache von einer unrechten Seite an . . .

Tante. Ey! was kann es hier für eine andere Seite haben? Eheleute müssen einander im Glück und Unglück folgen, das ist vorgeschrieben, was braucht's weiter nachzugrübeln?

Engberg. Und die Baroninn ist noch dazu an allen Unfällen schuld, die ihren Gemahl betreffen, es wäre also bey ihr doppelt strafbar, wenn sie ihn verlassen wollte.

Tante. Nein, hier bitte ich um Vergebung! sie ist nicht allein schuld; sie hat bis heute seine Umstände nicht gewußt . . .

Engberg. Hätte sie sie auch gewußt, sie würde sich nicht daran gekehrt haben, sie sehen es ja itzt.

Tante. Wenn sie es gethan hätte, dann könnte man es sagen, aber das ist itzt nur eine Vermuthung. Man muß niemand unrecht thun.

## Achter Auftritt.

### Die Vorigen, und Baroninn.

Baroninn (macht Engberg eine tiefe Verbeugung.) Herr Baron, ich bin ihre gehorsamste Dienerinn!

(Zur

(Zur Tante) Man sagt mir, Sie wollen mich sprechen? Ich glaubte also nicht, den Herrn Baron hier zu finden.

**Engberg.** Mir ist leid, wenn Euer Gnaden meine Gegenwart beschwerlich ist . . .

**Baroninn.** Ganz und gar nicht. Man hätte mir es nur melden sollen.

**Tante.** Es thut nichts zur Sache, der Herr Baron kann bey unserer Unterredung immer zugegen seyn; er ist ein vertrauter Freund von deinem Gemahl, und ein vernünftiger Mann.

**Baroninn** (spöttisch.) Ich habe nichts entgegen, wenn er nöthig ist = = = vielleicht eine Untersuchung meines Betragens? Ich bin bereit, man mache nur den Anfang.

**Tante.** O nicht so zuversichtlich, nicht so frey, wie ein verstocktes Weltkind, meine liebe Nichte! du hast es nicht Ursache. Wenn man gefehlt hat, muß man seinen Fehler erkennen, und nicht stolz darauf seyn.

**Baroninn** (aufgebracht.) Das ist sonderbar! man fängt ein Verhör an, als sey ich eine Verbrecherinn, was soll es seyn?

**Engberg.** Euer Gnaden urtheilen unrecht. Es ist nicht die Rede von einem begangenen, sondern von einem bevorstehenden Fehler.

**Baroninn.** Sie sind vorsichtig, oder sehr streng, daß Sie ein zu erwartendes Vergehen im voraus bestrafen wollen. Ich dächte, Sie warteten ab, bis Sie Grund hätten.

**Tante.** Da läßt sich nichts abwarten, wenn es ge-

schehen ist, ist es zu spät. Vorbeugen muß man, um dem Teufel nicht in die Klauen zu gerathen.

**Baroninn.** Was ist es denn aber?

**Engberg.** Der Baron ist durch allzugroße Nachsicht in die Nothwendigkeit versetzt, das Land von nun an zu seinem Aufenthalte zu wählen; dahin wollen ihm Euer Gnaden nicht folgen. Bedenken Sie, wie dieses sein Herz foltern muß! den liebsten Gegenstand seines Lebens, dem er alles aufgeopfert, in einer solchen traurigen Verfassung entbehren zu müssen! Sie allein sind im Stande, ihm seine Unfälle durch ihre Gegenwart erträglich zu machen. Und ist es nicht Pflicht von Ihnen? verdient sein Betragen keinen Dank? Könnten Sie ihm sein Begehren abschlagen?

**Tante.** Und wenn das alles nicht wäre, so verbindet dich dein Gelübde dazu, ihn nie zu verlassen. Man muß seine Pflichten kennen, wenn man sich kein unverzeihliches Verbrechen auf den Hals laden will. Glaubst du, es sey etwas kleines, sich von seinem Gemahl zu trennen? in einen wilden Ehestand zu treten? Gott sey mir gnädig! wenn ich mir so was bewußt wäre, ich könnte nirgends bleiben.

**Baroninn.** Die Schuld von allen diesem liegt nicht an mir. Er hat mir versichert, mich nie aus der Stadt zu führen, er hätte darauf bedacht seyn sollen, sein Versprechen erfüllen zu können. Jedes hat seine Rechte, und wem ist es übel zu nehmen, sich darauf zu berufen?

**Engberg.** Opfern Sie ihre Rechte dem Wohlstande auf, wie er die seinigen ihrer Liebe aufgeopfert hat. Jeder wird für vernünftig angesehen, der sich zur rech-

ten Zeit einschränkt. Man wird Sie loben, wenn Sie ihn begleiten, Sie verachten, wenn Sie zurückbleiben, und Sie für die Urquelle des Barons Unglück erklären. Sie sind es ihrer eignen Ehre schuldig, um nicht die Schuld der Umstände allein auf sich zu nehmen. Was hält man von einer Frau, die ihren Mann ins Verderben gestürzt hat, und ihn alsdenn verläßt? man erklärt sie für eine Nichtswürdige, für eine elende Buhlschwester.

**Tante.** Das Urtheil der Welt ist noch das geringste, der Himmel wird beleidigt, und das ist fürchterlich! Ueber ein paar getrennte Eheleute lacht der Teufel ins Fäustchen, da hat er freyes Feld, den Saamen des Verderbens auszustreuen. Bedenke das wohl, mein Kind!

**Baroninn.** Vor der Welt kann ich mich rechtfertigen, und den Himmel werde ich nicht beleidigen, wenn ich mein Leben zu erhalten suche.

**Engberg.** Euer Gnaden sind Mutter, sollte Sie dieser süße zärtliche Name nicht vermögen, Rechte zu vergessen, die von Umständen abhängen? wollen Sie sich auf einmal von allen Banden los machen, die Natur und Liebe geknüpft haben? Was ist wohl reizender, als Gemahl und Kinder um sich zu haben; und wo vergißt man das Ungemach des Lebens eher, als im Schooße seiner Familie? Sie haben einem Kinde das Leben gegeben, wollen Sie sich des Vergnügens berauben, das Sie in der Zukunft erwartet? wollen Sie sich die Kränkung zubereiten, daß ihr Sohn nicht die mindeste Neigung in der Zeit zu Ihnen haben wird, wenn es der Tribut der Aeltern ist, von Kindern geehrt und geliebt zu seyn? Nur der vertraute Umgang, den wir bey der Erziehung mit den Kindern pflegen, fesselt ihre Seelen an uns, sonst

nichts.

nichts. Und dieß wollen Sie hintansetzen, da Sie ihn von sich lassen?

**Baroninn.** Wer sagt es, daß ich mein Kind von mir lassen wolle? das wird nicht geschehen, ich werde ihn nicht unter Bauern erziehen lassen.

**Tante.** Dein Gemahl läßt ihn nicht hier, er nimmt ihn mit, und er hat Recht. Was soll aus einem Kinde unter den Augen einer Mutter werden, die ihren Mann verläßt? er würde ein schönes Beyspiel vor sich haben!

**Baroninn.** Aber was denken Sie doch von mir! Glauben Sie, ich würde meine Ehre, meine Tugend verletzen? Haben Sie Beweise, daß ich je dazu geneigt gewesen?

**Tante.** Nein. Aber es kann geschehen.

**Baroninn.** Ja, wenn der Grund dazu gelegt wäre.

**Engberg.** Vergeben mir Euer Gnaden, daß ich so frey bin, zu behaupten: Keine Tugend ist so fest, die nicht durch Umstände und Gelegenheit zu erschüttern sey.

**Baroninn.** Ein schlechtes Gebäude, so durch eine Erschütterung einstürzt.

**Tante.** Mein Gott! sey doch nicht so stolz auf deine Tugend, es sind schon die frömmsten Leute verführet worden, glücklich, wer der Versuchung widersteht, aber noch glücklicher, wer ihr ausweicht!

**Baroninn.** Ich befürchte nicht in die Gelegenheit zu kommen, meine Ehre einer Prüfung auszusetzen. Sollte man sich es aber ja einfallen lassen mir nachzustellen, so werde ich auszuweichen wissen.

**Engberg.** Wie können Sie hieran zweifeln? Sie

bleiben doch hier, die Welt zu genießen? Sie werden also nicht ohne Umgang bleiben; und wie ist es alsdenn möglich, daß nicht einer um den andern Sie liebenswürdig findet, und es wagt, Ihnen ein Geständniß zu machen, da Sie jedem gleichsam ein Recht dazu geben, weil Sie von ihrem Gemahle entfernt leben?

**Tante.** Ja, das ist es. Du giebst Gelegenheit, daß andere strafbare Gedanken hegen werden. Da werden Herren von allen Ständen kommen, deine Schönheit bewundern, seufzen, den Mann beneiden, der einen solchen Schatz besitzt und ihn entehrt. Der wird sich durch Schönheit, ein anderer durch Pracht bey dir auszeichnen, und wenn es keinem gelingt, so wird doch endlich einer kommen, dem du aus Ehrgeiz Gehör geben wirst: denn das ist die gefährlichste Klippe für ein weibliches Herz, wenn es allem widersteht, so wird es doch selten dem Hochmuth widerstehen. Die wenigsten fallen aus Neigung, mehrere aus Eigennutz, aber die mehrsten aus Ehrgeiz.

**Baroninn.** Und ich . . wenn auch Tugend nicht stark genug wäre, meine Leidenschaften im Zaun zu halten . . . werde aus Stolz nicht fallen, das ist die beste Brustwehr eines Frauenzimmers.

## Neunter Auftritt.

### Die Vorigen. Ein Bedienter.

**Bedienter** (zur Baroninn.) Der Graf Zettmar will Euer Gnaden aufwarten. Er bittet aber um die Erlaubniß, Euer Gnaden allein sprechen zu können.

**Baroninn.** Er kann kommen.

Bedien-

Bedienter (geht ab.)

Baroninn. Ich bitte, mich zu verlassen.

Engberg. Mir ist sehr leid, daß ich meinem Freunde nicht beßre Dienste habe leisten können.

Tante. Er wird sein Geld fodern. Ich habe dir es versprochen; du bist zwar nicht werth, daß ich mein Wort halte, aber du kannst ihn deßhalb doch versichern, daß er es übermorgen haben soll, denn deinetwegen will ich keine Lüge auf mich laden. (Engberg führt die Tante ab.)

## Zehnter Auftritt.

### Graf Zettmar. Die Baroninn.

Graf Zettm. Ich bitte meine Freyheit, die ich mir nehme, zu entschuldigen, daß ich Euer Gnaden allein zu sprechen verlange.

Baroninn. Ich bin ihre Schuldnerinn, Herr Graf, vergeben Sie mir, daß ich Ihnen deßhalb eine Visite abgedrungen.

Gr. Zettm. Bewahre der Himmel! für wen halten Sie mich, schöne Baroninn? für einen Spielritter, der nur darauf bedacht ist, seinen Gewinn einzutreiben? dieß ist der letzte Gedanke bey der Visite, die ich Ihnen mache. Sie würden mich im Gegentheile beschämen, wenn Sie mir die Zahlung leisten wollten, ich bitte es auf Revange zu lassen.

Baroninn. Um Vergebung, Graf, ich spiele nicht auf Revange, Sie müssen erst bezahlt seyn, bevor ich wieder mit Ihnen spiele.

Gr. Zettm. Nun, so bin ich dann bezahlt. Sie

sind mir nichts mehr schuldig, ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen mit dieser Kleinigkeit ein Präsent zu machen, und ich bitte inständigst, es nicht auszuschlagen!

**Baroninn.** Und ich, Herr Graf, bitte inständigst, erniedrigen Sie mich nicht, ich bin gewohnt, meine Spielschulden zu zahlen. Belieben Sie übermorgen deswegen herzuschicken.

**Gr. Zettm.** Sie nicht zu erzürnen . . . aber ich schwöre, es kostet mich unendlich viel. Ist man nicht schon durch das Vergnügen, so man in ihrer Gesellschaft genießt, reichlich bezahlt? Soll man noch Geld annehmen! das ist wahrhaftig unhöflich! Eine Dame soll nur spielen, um zu gewinnen, verliert sie, so haben schon ihre Reize gezahlt. Wenn Sie mich nöthigen, schöne Baroninn, das Geld anzunehmen, so werden Sie mich zugleich nöthigen, in Zukunft jede Parthie mit Ihnen auszuschlagen, denn ich bin gewohnt, die Damen zu zahlen, aber nicht, mich von ihnen zahlen zu lassen.

**Baroninn.** Wie? So haben Sie noch von keiner einen Gewinn angenommen?

**Gr. Zettm.** Von keiner, als von Alten, und das ist nicht über zweymal geschehen, weil ich mich hüte, mit ihnen in Verbindung zu kommen.

**Baroninn.** Sie haben artige Grundsätze!

**Gr. Zettm.** Und Sie wollen mich nöthigen, sie zu verlassen?

**Baroninn.** Wie hätte ich mir einbilden können, daß bey irgend einem Kavalier so vortheilhafte Regeln für uns zu suchen wären.

**Gr. Zettm.** Aber da Sie itzt überzeugt sind, sollten Sie mich nicht nöthigen, davon abzugehen, Sie setzen mich in Versuchung, künftig bey andern das nämliche Verbrechen zu begehen, da ich genöthigt bin, bey der würdigsten anzufangen, und Sie könnten sich leicht von allen deßhalb einen Vorwurf zuziehen.

**Baroninn.** Das ist freylich ein böser Umstand.

**Gr. Zettm.** Weichen Sie ihm aus, schönste Baroninn! und zwingen Sie mich nicht, meine Regel zu brechen.

**Baroninn.** Wenn es denn so ist . . so will ich mich keiner Vorwürfe schuldig machen.

**Gr. Zettm.** (küßt ihr die Hand.) Sie entzücken mich, englische Frau! Ich bin Ihnen unendlich verbunden!

**Baroninn.** Aber ich hoffe, Sie werden mich nicht hintergangen haben?

**Gr. Zettm.** Auf meine Ehre! Sie wären die erste junge Dame gewesen, aus deren Händen ich eine Bezahlung angenommen hätte. Nun, dieses Geschäffte wäre beygelegt, woran ich bey meinem Besuche gar nicht gedacht habe; nun wünsche ich, in meinem wahren Anliegen nicht minder glücklich zu seyn!

**Baroninn.** Und dieses ist?

**Gr. Zettm.** Ich habe eine traurige Nachricht gehört. Ihr Gemahl will die Stadt verlassen. Ich und jeder würde untröstlich seyn, wenn wir Euer Gnaden verlieren sollten.

**Baroninn.** Ich würde eben auch nicht gar zu ruhig dabey seyn, aber was nicht zu ändern steht, in das muß man sich schicken.

**Gr. Zettm.** Wie, Sie wollten uns also wirklich verlassen? und ihre Reize in ein trauriges Dorf vergraben? wie unbarmherzig wären Sie gegen uns und sich!

**Baroninn.** Ich bin noch nicht entschlossen.

**Gr. Zettm.** O so beschwöre ich Sie! entziehen Sie sich uns nicht, Sie würden alle Gesellschaften in Trauer versetzen. Es soll Ihnen an Ergebenheit nicht mangeln, wir wollen uns beeifern, und besonders ich, alle ihre Wünsche zu befriedigen.

**Baroninn.** Was könnte ich für Wünsche haben, die ich nicht selbst zu befriedigen vermögend wäre.

**Gr. Zettm.** Mein Antrag ist weit entfernt, Sie zu beschämen. Ich will mir nur das Vergnügen machen, mich zu ihrem Diener zu erklären, Ihnen in allen Vergnügungen meine Dienste zu erweisen. Erklären Sie sich nur fürs Dableiben.

**Baroninn.** Wir wollen sehen.

**Gr. Zettm.** Aber warum entscheiden Sie nicht? Ich bitte, geben Sie mir ihr Wort! Sie beehren mich dadurch, indem ich mir schmeicheln werde, daß ich zuerst die Gewißheit ihres Entschlusses erfahren, und darauf werde ich sehr stolz seyn.

**Baroninn.** Ja, ich bleibe hier. Aber das war beschlossen, ehe Sie herkamen.

**Gr. Zettm.** Doch bin ich der erste, der es erfährt? das ist genug für mich. Darf ich es beweisen, wie stolz ich auf dieses Vertrauen bin, und ein Zeichen meines Dankes anbiethen?

**Baroninn.** Nun?

Graf

**Gr. Zettm.** Ich weis, daß Sie Belieben tragen, eine Hauskapelle zu haben, daß Sie solche von ihrem Gemahle begehrt, und daß er sie Ihnen abgeschlagen?

**Baroninn.** Wer hat Ihnen das gesagt?

**Gr. Zettm.** Ich darf meinen Vertrauten nicht verrathen, weil ich ihn noch ferner nöthig habe. Genug es ist wahr. Darf ich mich also unterfangen, eine noch bessere als der Graf Lohnstall hält, auf so lange anzubiethen, als es Ihnen belieben wird? sie soll zu ihrem Dienste seyn, und kein Mensch soll erfahren, daß ich sie zahle. Ich bitte dieses aber nicht anders, als ein Zeichen meiner besondern Hochachtung zu betrachten.

**Baroninn.** Das ist ein Antrag, der mich verwirrt.

**Gr. Zettm.** Das soll er nicht, er soll Ihnen nur Vergnügen machen. Da Sie hier bleiben, und uns mit ihrer Gegenwart beglücken, so können wir zur Vergeltung ja nichts weniger thun, als ihre Wünsche erfüllen. Besonders ich, der ich mir es von nun an zu meinem ersten Geschäffte machen will, auf ihr Vergnügen zu denken, schlagen Sie mir es nicht ab, ich bitte Sie . . .

**Baroninn.** Unter einer Bedingung.

**Gr. Zettm.** Und die ist?

**Baroninn.** Daß Sie mir die Person, die mich Ihnen verrathen, und die eigentliche Absicht ihres eifrigen Bestrebens, sich mir gefällig zu bezeigen, entdecken.

**Gr. Zettm.** Ihr Kammermägdchen ist meine Vertraute, ich habe sie schon lange auf meine Seite gebracht, weil ich von je her an allem, was Sie betroffen, den lebhaftesten Antheil genommen.

Baroninn (nach einer Pause.) Aber die Ursache?

Gr. Zettm. (schüchtern.) Sind Sie, schöne Baroninn. Doch seyn Sie versichert, daß ich die größte Bescheidenheit beobachten, und mich nur nach ihrem Winke richten werde. Betrachten Sie mich von nun an nicht anders als ihren Freund! Nun habe ich ihre Bedingung erfüllt, darf ich hoffen, daß Sie Wort halten, und meinen Antrag annehmen werden?

Baroninn. Da Sie die Bedingung erfüllt, die ich Ihnen gesetzt, bin ich dazu verbunden.

Gr. Zettm. (küßt ihr die Hand.) Wie glücklich machen Sie mich! wenn ich überdieß noch hoffen dürfte, in allem, was von nun an ihre Wünsche seyn könnten, ihr Vertrauen zu besitzen, so wäre mein Glück vollkommen.

Baroninn. Aber da mein Mann noch zugegen ist, da es niemand muthmaßen konnte, daß ich ohne ihn zurückbleiben würde, was konnte Sie auf den Gedanken bringen, mir den Antrag zu thun?

Gr. Zettm. Die Furcht, es möchte mir ein anderer vorkommen: denn Unzählige werden sich um ihre Gunst bemühen. Und da ich schon so lange auf Gelegenheit gewartet, mich Ihnen zu entdecken, konnte ich keinen Augenblick andern Zeit lassen, mir das Ziel abzulaufen.

Baroninn (betroffen.) Wie, Herr Graf, Sie rechnen . . . .

Gr. Zettm. Auf ihre Liebe, Baroninn, die ganz gewiß in Abwesenheit ihres Gemahls einer erhalten muß. Drey Jahre seufzte ich vergebens, ich konnte es nicht wagen, Ihnen ein Geständniß zu machen; und ohne die verwirrten Umstände des Barons hätte ich meine Hoffnungen

noch weiter hinaussetzen müssen. Aber, da ich ebenfalls von meiner Vertrauten erfuhr, daß Sie hier zu bleiben gesonnen wären, konnte ich nicht daran zweifeln, es sey auch ihr Wille, ihre Liebe, die Sie bisher nur ihrem Gemahl gewidmet, einem andern zu schenken. Dieß feuerte mich an, mich Ihnen zu entdecken, denn ich würde untröstlich gewesen seyn, wenn mir ein andrer meine Aussichten vereitelt hätte.

**Baroninn** (ganz freundlich.) Sie haben den rechten Zeitpunkt gewählt, mir ein Geständniß zu machen, so mich entzückt. (für sich) Wie glücklich bin ich!

**Gr. Zettm.** (küßt ihr die Hand.) Das ist der glücklichste Tag meines Lebens!

**Baroninn** (läutet.) Auch der meinige!

**Ein Bedienter** (dem die Baroninn etwas heimlich sagt, und der sich alsdenn entfernt.)

**Baroninn.** Also, Graf, Sie haben schon lange einen Anschlag auf mein Herz gemacht? — und haben mir es nicht entdeckt? . . .

**Gr. Zettm.** Wie konnte ich es wagen, da aller Welt bekannt war, wie heftig Sie ihren Gemahl liebten, es blieb mir keine andre Hoffnung, als dann, wenn Sie sich irgend einmal mit ihm entzweyen sollten, und in diesem Falle befinden Sie sich itzt.

**Baroninn** (geht an die Seite, für sich.) Meine Tante hat Recht, sobald man der Welt zeigt, daß man mit seinem Gatten unzufrieden ist, sobald ist man allen Anfällen ausgesetzt. (seufzend) Einigkeit in der Ehe schützt allein wider schändliche Angriffe! . . Aber Graf? dachten Sie wohl in ihrem Ansuchen glücklich zu seyn?

**Gr. Zettm.** Ich schmeichelte mich dessen . . . Am meisten aber verließ ich mich auf die glänzende Vorzüge, die ich dabey anzuwenden dachte.

## Eilfter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Baron. Engberg, und die Tante.

**Gr. Zettm.** (erschrickt, als er die Eintretenden erblickt, faßt sich aber gleich, lauft auf den Baron zu, und umarmt ihn.) Baron! Ich komme, Sie zu fragen, ob es gewiß sey, daß Sie die Stadt verlassen wollen?

**Baron.** Nicht anders.

**Gr. Zettm.** Es ist mir sehr leid, daß wir Sie verliehren.

**Baroninn.** Der Graf hat mir angebothen, da ich allein hier bleibe, meinen Protektor zu machen, Sie werden also sein Schuldner werden, Baron.

**Gr. Zettm.** (etwas betroffen.) Ja, Baron, ich habe ihr meine Dienste in allen Gelegenheiten angebothen, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn sie recht viel mit mir befehlen sollte.

**Baron** (mit beklemmtem Herzen) Es ist mir wenigstens lieb, daß ich noch vor meiner Abreise erfahre, wer sich für sie erklärt.

**Tante.** Das braucht es alles nicht, die Madame soll hübsch mit ihrem Herrn gehen, so hätte sie keinen Protektor nöthig.

**Baroninn.** Liebste Tante, er ist vielleicht der galanteste Kavalier, er wird es mir an nichts mangeln lassen. Als einen Beweis kann ich anführen, daß er die Spielschuld, die er an mich zu fordern hat, nicht annimmt. Sie dürfen

dürfen sich also nicht bemühen, dieselbe zu zahlen, ich bleibe Ihnen unterdessen für ihr gütiges Anerbiethen verbunden.

**Tante.** So? Das wird dir viel Ehre machen, wenn du dich so beschenken läßt.

**Gr. Zettm.** (verwirrt.) Eine Kleinigkeit, die Baroninn rechnet das so hoch an, was ich bey jeder Dame beobachte, ich nehme nie einen Gewinn an.

**Baroninn.** Ausgenommen von alten Damen, der Graf hat eine wunderbare Maxime.

**Tante** (etwas verdrossen.) Eine sehr begreifliche!

**Baroninn.** Wenn ich also dieses nicht als ein Zeichen seiner Freygebigkeit anführen darf, so wird Ihnen doch das in die Augen leuchten, wie er für mich denkt. Er hat mir angetragen, eine Hauskapelle, und eine beßre als des Lohnstalls seine ist, zu halten. Da sehen Sie, wie er auf mein Ansehen und meine Ehre bedacht ist.

**Tante.** Ja, ja, er ist recht sehr auf deine Ehre bedacht!

**Gr. Zettm.** (heimlich zur Baroninn.) Das hätten Sie nicht sagen sollen.

**Baroninn** (zum Baron.) Sie können hieraus schließen, Baron, daß er mir nichts wird fehlen lassen, und können meinethalben außer Sorgen seyn.

**Baron** (zu Engberg.) Die Niederträchtige! Sie treibt ihren Spott mit mir, das Herz möchte mir zerspringen!

**Engberg.** Verachte sie, sonst verdient sie nichts.

**Baroninn.** Nun, Baron? Sie sagen nichts? Statten Sie dem Grafen keinen Dank für die Gesinnungen, die er gegen mich hegt, ab?

**Baron.** Haben Sie mich rufen lassen, um meine Schande zu fühlen?

**Tante.** Du ehrvergeßnes gottloses Mägdchen, bist du so unwissend, seine Absichten nicht zu errathen? oder so frech, wenn du sie erräthst, dich damit zu rühmen? Wie unglücklich bin ich, daß du mich so nahe angehst! Gott vergieb mir, wenn ich durch allzugroße Nachsicht, an ihrer Ruchlosigkeit einige Schuld trage.

**Engberg.** Baroninn, Sie spielen hier eine Rolle, die Ihnen wenig Ehre macht.

**Baroninn.** Das wollen wir sehen. Baron! können Sie wirklich glauben, daß ich im Ernst geredet? Denken Sie wohl, daß es mir möglich sey, in ihrer Gegenwart Sie zum Spott zu machen? Nein! ich habe Sie nicht rufen lassen, ihre Schande, sondern, wenn es mir einigen Werth giebt, meine Pflichten zu erfüllen, sie denselben fühlen zu lassen. Ich gestehe, ich war anfangs bey seinen Anträgen so verblendet, daß ich die Ursache davon nicht einsah; aber so bald er sie mir entdeckte, erröthete ich, und erkannte die Gefahr, die mir meine Tante kurz vorher geschildert, und die ich nicht glauben wollte. Ich verachte sein Anerbiethen, und finde mich so dadurch beleidigt, daß ich Sie rufen ließ, ihre und meine Ehre, auf die er einen Angriff gemacht, zu retten.

**Baron.** Er hat gethan, was noch mehrere thun werden; Sie geben durch ihren Entschluß, hier zu bleiben, Gelegenheit dazu.

**Baroninn.** Ich sehe es ein, und habe deswegen auf der Stelle meinen Entschluß geändert. Ich folge Ihnen wohin es sey, ich kann meine Ehre nur an ihrer Seite vertheidigen.

**Baron** (umarmet sie.) Bestes Weib! du giebst mir mein Leben wieder!

**Tante** (umarmt sie ebenfalls.) Engel! den Namen verdienst du, liebste Nichte! Wie glücklich bist du zu preisen, daß du in Versuchung gerathen, und so glücklich entkommen bist!

**Baroninn.** Herr Graf! lassen Sie übermorgen ihr Geld holen, ich will nicht unter der Zahl seyn, die von Ihnen beschenkt worden. Und merken Sie sich . . .

**Gr. Zettm.** Schelten Sie nicht, ihr Gemahl hat mich schon gerechtfertigt. Baron, ich bitte meines Anschlags wegen um Vergebung.

**Baron.** Ich bin Ihnen verbunden, nicht für den Dienst, den Sie mir zugedacht, sondern für den, den Sie mir durch ihren Anschlag geleistet; Sie haben mir meine Frau wiedergegeben. Das verdient meinen feurigsten Dank!

**Gr. Zettm.** Das freut mich besonders, daß ich noch Dank verdient. Leben Sie wohl, Baroninn, wie gut ist es, daß Sie sich entfernen, ich hätte sonst noch drey Jahre vergebens geseufzet. (Zur Tante und Engberg) Ich bin ihr Diener. (geht ab.)

**Tante.** Ich wünsche zum Besten ihrer Seele, daß meine Nichte Sie möge bekehrt haben.

## Letzter Auftritt.

### Die Vorigen, ohne Graf Zettmar.

**Engberg** (zur Baroninn.) Ich wünsche Euer Gnaden von Herzen Glück zu dem Entschluß, den Sie gefaßt, er macht ihrem Herzen Ehre, und mein Freund verdient ihre Gegenwart in seinen künftigen Umständen für die Liebe, die er gegen Sie gehegt.

**Baroninn.** Aber ist mir auch erlaubt, eine Bedingung zu machen?

**Baron** (furchtsam.) Alles, was mir möglich ist zu erfüllen, will ich ohne Bedingung thun.

**Baroninn.** Es kränkt mich, daß Sie kein Zutrauen in mich setzen!

**Tante.** Mein Kind, wenn du nur nicht etwan verlangst —

**Baroninn** (betrübt.) Ich schweige schon.

**Engberg** (zum Baron.) Ich glaube, du solltest der Baroninn ohne Bedenken die verlangte Bedingung zusagen; ich wollte dafür stehen, daß Sie nicht unbilliges begehren wird.

**Baron.** Reden Sie demnach, meine Beste, ich verspreche alles zu erfüllen.

**Baroninn.** Daß Sie mein Vermögen annehmen, und damit so viele Schulden von ihren Gütern tilgen, als es beträgt. Ich bin die Ursache ihres Ruins, es ist also billig, daß ich, so viel in meinen Kräften steht, meine Fehler gut zu machen suche.

**Baron** (küßt ihr die Hand.) Meine Beste! . . . (Zu Engberg) O mein Freund, was für eine empfindende erkenntliche Seele hat meine Frau!

**Engberg.** Das ist der beste Beweis, daß sie schwache Nerven hat.

**Tante** (küßt die Baroninn.) Mein Kind! ich bin außer mir über deine Denkungsart, du munterst mich auf, eure Ruhe noch mehr zu befestigen. Baron, ich schenke Ihnen ebenfalls hunderttausend Gulden, auf die Art werden Sie ihre Güter ziemlich schuldenfrey machen können. Sie dürfen sich also nicht zu sehr einschränken, und meiner Nichte nichts abgehen lassen. Lebet übrigens christlich und ordentlich, damit euch Gott Segen gebe.

**Baroninn.** Ich werde in meinen Forderungen sehr billig seyn. (Zum Baron) Aber nun erlauben Sie, daß ich Ihnen auch einen Verweis gebe: Warum haben Sie mir alles, was ich begehrt, bis heute so willig zugestanden? Ihre stete Bereitwilligkeit hielt mich in einem Irrthume, der mich nichts anders muthmaßen ließ, als, ihre Umstände wären noch immer die, so sie von Anfang waren. Was mußte also ihr heutiges ungewöhnliches Betragen auf mich für eine Wirkung haben? Mir waren ihre Umstände unbekannt, die Schuld der itzigen Unordnung ist also nicht mir allein, sondern, und am meisten ihrer allzugroßen Gefälligkeit, zuzuschreiben.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

H

Stephani

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephanie, Gottlieb,

Der allzugefällige Ehemann Ein Lustspiel in drey Aufzügen

München 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2202
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253011-4
VD18 11790857-005